Wittgensteiner Zeitung

Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 23 | Laasphe, Donnerstag den 23. Februar 1928 | 53. Jahrgang

Die Lösung.

Das Spiel ist aus. Lange, zu lange hatte es gedauert. Zum Schluß wußte eigentlich kein Außenstehender mehr, um was noch gestritten wurde, so undurchsichtig war die Lage geworden. Der Schlußakt war der: die Reichsregierung hatte sich auf ein Notprogramm geeinigt, und man durfte annehmen, daß es auch im Reichstag Beifall finden werde. Aber es tauchten neue Schwierigkeiten auf. In diesem Augenblick griff der Reichspräsident ein. Er gab durch seinen Staatssekretär zu erkennen, daß er nicht für eine sofortige Auflösung des Reichstages zu haben sei, sondern den dringenden Wunsch habe, das Reichsparlament möge noch den Etat und die in dem vereinbarten Notprogramm aufgezählten Vorlagen erledigen und erst dann auseinandergehen. Dieser Schritt des Reichspräsidenten machte den gewollten Eindruck: innerhalb der Regierungsparteien — sie sind es ja auch heute noch, obwohl die Koalition offiziell gekündigt wurde, denn wir haben noch das alte Kabinett! — innerhalb der Regierungsparteien also verstummte der Widerstand gegen Einzelheiten des Notprogramms. Man einigte sich. Dies fiel um so leichter, als auch die Opposition — die extrem radikalen Parteien natürlich ausgenommen — ihre loyale Mitarbeit in Aussicht stellte. Der Reichstag macht nun eine Pause von einer Woche, und in einer Regierungserklärung, die am Tage des Wiederzusammentritts — das ist der Montag, 27. Februar — abgegeben werden wird, sollen die Einzelheiten des Notprogramms mitgeteilt werden. Bis 31. März soll dieses Pensum vom Reichstag aufgearbeitet werden, dann erfolgen Auflösung und Neuwahlen im Mai — „im wunderschönen Monat Mai", voraussichtlich wird der 20. der Wahltag sein.

Dies also ist die Lösung, die man für den schweren innerpolitischen Konflikt gefunden hat, nach langem Hin und Her und nach mancherlei vergeblichen Lösungsversuchen, die sich in anderer Richtung bewegten. Es war angesichts der reichlich verfahrenen Situation, in die man schließlich hineingeraten war, noch das beste, daß man sich auf der angegebenen Linie einigte. Bleibt nur zu wünschen, daß es auch gelingt, das „Notprogramm" auch tatsächlich durchzuführen. Man kennt seinen Inhalt, wenn auch nicht in Einzelheiten, so doch im großen und ganzen: abgesehen vom Etat und seinem Nachtrag handelt es sich um das Entschädigungsgesetz für die Auslandsdeutschen, sodann um die Klein- und Sozialrentnerhilfe, vor allem aber um die große Hilfsaktion zugunsten der notleidenden Landwirtschaft. Es ist ein reichhaltiges und schwieriges Programm, das nur gemeistert werden kann, wenn der Reichstag Selbstdisziplin genug besitzt, um nicht agitatorische Anträge zu stellen, die das ganze Programm gefährden und seine rechtzeitige Erledigung unmöglich machen. Die Gefahr, daß es dahin kommt, ist nicht gering: kurz vor den Wahlen hat jede Partei natürlich das Bedürfnis, durch einzelne Anträge dieser oder jener Interessenten- (d. h. Wähler-) Gruppe zu zeigen, wie gut gerade sie es mit ihr meint. Auf diese Weise könnte das gesamte, mit vieler Mühe aufgestellte Programm — seine Durchführung ist auf 400 Millionen Mark veranschlagt! — über den Haufen geworfen werden. Für diesen Fall wird die Regierung die sofortige Auflösung des Reichstages vorsehen. Man möchte wünschen, daß es nicht dahin kommt, sondern daß der Reichstag tatsächlich noch das Notprogramm aufarbeitet. Für den Wahlkampf wird draußen noch genug Zeit sein, man braucht nicht im Parlament damit zu beginnen. Und das Notprogramm enthält so dringliche Aufgaben, daß deren weitere Hinausschiebung höchst bedauerlich wäre.

Einerlei aber, wie man sich zu diesen und anderen Einzelfragen stellen mag: auf jeden Fall ist erfreulich, daß die innere Krise endlich gelöst ist und daß auch das Rätselraten über den Wahltermin ein Ende hat. Die Spannung war nachgerade unerträglich geworden. Jetzt weiß man wenigstens, woran man ist. Ob die Wahlen dann wohl einen Reichstag mit stabileren Mehrheitsverhältnissen bringen werden? Warten wir ab!

Das Notprogramm des Reichstags.

Hilfe für die Landwirtschaft. — Für Sozialrentner und Kleinrentner. — Das Liquidationsschädengesetz.

Die landwirtschaftliche Nothilfe.

Ueber das Notprogramm, das der Reichstag bis zum 31. März erledigen soll, werden jetzt nähere Einzelheiten bekannt. Zunächst sind darin für die Landwirtschaft folgende Hilfsmaßnahmen vorgesehen:

Zur Organisation und Förderung des Absatzes von Schlachtvieh und Fleisch sowie von Einrichtungen, die diesem Zwecke dienen, werden 30 Millionen Rm. in den Etat für das Jahr 1928 eingestellt. Zweck dieser Maßnahme ist es auch, die auf dem Vieh- und Fleischmarkt zwischen Erzeuger und Verbraucher bestehenden hohen Preisspannen zu verringern. — Zur Behebung der gegenwärtigen außerordentlichen Notstände in der Landwirtschaft wird zwecks Sicherung der rationellen Fortführung der Betriebe ein einmaliger Betrag von 30 Millionen Rm. in den Etat 1928 eingestellt. — Zur Rationalisierung des Genossenschaftswesens wird ein einmaliger Betrag von 25 Millionen Rm. in den Haushalt 1928 eingestellt. — Der Rentenbankkreditanstalt soll durch Gesetzesänderung die Möglichkeit gegeben werden, sich an zentralen Unternehmungen zur Förderung der landwirtschaftlichen Produktion zu beteiligen und diesen Unternehmungen Kredit zu gewähren.

Im Haushaltsgesetz für 1928 wird der Reichsminister der Finanzen ermächtigt, sich zusammen mit Länder- und Gemeindeverbänden an einer Organisation zu beteiligen, die die Aufgabe hat, inländische Kreditinstitute bei der Durchführung der Umschuldung drückender landwirtschaftlicher Schulden zu unterstützen. Reichsgarantiefonds 75 Millionen Rm. — Ratenweise Herabsetzung des Gefrierfleischkontingents entsprechend dem Stande der Fleischversorgung der Bevölkerung. — Sicherung der gleichmäßigen Handhabung der veterinärpolizeilichen Grenzsperren zur Verhütung der Einschleppung von Tierseuchen. — Erweiterung des Einfuhrscheinsystems auf die Ausfuhr von Schweinen und Schweinefleisch. — Zur Förderung der Geflügelzucht und des Absatzes ihrer Erzeugnisse werden in den Nachtragshaushalt 1927 und den Haushalt 1928 je 500 000 Rm. eingestellt.

Aufbesserung von Rentenbezügen.

Außer diesem landwirtschaftlichen Programm sind folgende soziale Maßnahmen vorgesehen:

Für Altinvaliden und Werkpensionäre und ihre Witwen und Waisen sind 100 Millionen Rm. in den Haushalt 1928 eingesetzt. — Für die Kleinrentner werden insgesamt 50 Millionen Rm. bewilligt, außerdem Erleichterungen im Verfahren für die Rentenerlangung. (Statt Kann-Vorschrift Muß-Vorschrift usw.)

Dazu treten noch die Beschlüsse über das Liquidationsschädengesetz, die noch nicht endgültig formuliert sind.

Hamburger Bürgerschaftswahlen.

Das vorläufige amtliche Ergebnis.

Im Freistaat Hamburg fanden die Wahlen zum Landesparlament statt, die vorgenommen werden mußten, weil infolge der bekannten Entscheidung des Leipziger Staatsgerichtshofs die Neuwahlen vom 9. Oktober 1927 für ungültig erklärt worden waren. Mit Rücksicht auf die unmittelbar bevorstehenden Neuwahlen zum Reichstag beanspruchte das Hamburger Wahlresultat dieses Mal besonderes Interesse.

Nach dem vorläufigen amtlichen Ergebnis betrug die Wahlbeteiligung 80 Prozent (gegenüber 75 Proz. im Oktober vorigen Jahres). Es erhielten Stimmen: Sozialdemokraten 246 630 (Oktober 1927: 247 469), Deutschnationale 94 030 (98 817), Kommunisten 114 223 (110 239), Demokraten 87 522 (65 295), Deutsche Volkspartei 85 471 (72 432), Zentrum 9393 (9774), Volksrechtspartei 5593 (7762), Nationalsozialisten 14 739 (9754), Mittelstandspartei (Wirtschaftspartei 20 048 (27 163). Die übrigen 11 Splitterparteien, darunter Sonderlisten der linken Kommunisten, der unabhängigen Sozialdemokraten, der Mieter, der Festbesoldeten usw., haben sämtlich nicht so viele Stimmen erhalten, daß ein Mandat herauskommt.

Nach dem vorläufigen amtlichen Wahlergebnis verteilen sich die Sitze auf die einzelnen Parteien wie folgt: Sozialdemokraten 60 Sitze (63), Deutschnationale 22 (25), Demokraten 21 (16), Kommunisten 27 (27), Deutsche Volkspartei 20 (18), Zentrum 2 (2), Volksrechtspartei 1 (1), Nationalsozialisten 3 (2), Mittelstandspartei 4 (6).

*

Das Wahlergebnis bedeutet keine wesentliche Veränderung der bisherigen Mehrheitsverhältnisse. Sozialdemokraten und Kommunisten zusammen haben auch diesmal die Mehrheit erhalten, die aber etwas kleiner geworden ist. Praktisch kam sie bisher nicht zur Auswirkung. Die jetzt bestehende Koalition aus Sozialdemokraten, Demokraten und Deutscher Volkspartei scheint wiederzukehren.

Wie aus Hamburg gemeldet wird, besteht das charakteristische Merkmal der Wahlen in dem starken Stimmenzuwachs der Demokraten und der Deutschen Volkspartei, die um fünf bzw. zwei Mandate gestärkt in die neue Bürgerschaft einziehen. Auch die Kommunisten und die Nationalsozialisten konnten eine erhöhte Stimmenzahl auf sich vereinigen. Alle übrigen Parteien haben mehr oder weniger starke Einbußen erlitten. Die zahlreichen Splitterparteien sind fast sämtlich ausgefallen.

Der Kampf in der Metallindustrie.

Arbeitgeber und Arbeitnehmer lehnen den Schiedsspruch für Mitteldeutschland ab.

Wie aus Halle a. d. S. gemeldet wird, war bis Montagmittag 12 Uhr eine Erklärung seitens der Metallarbeiter, deren Funktionäre um 11 Uhr in Halle zusammengetreten sind, nicht erfolgt.

Im Schatten des Verdachts.

Roman von Fritz Skowronnek.

25 (Nachdruck verboten.)

„Wie bist du zu den Karten gekommen?"

„Ich habe sie mir von Frau Heimbacher als Erinnerung an die letzten Stunden meines Bruders geben lassen. Sag' mal, Wolf, fühlst du nicht selbst, daß du an dem Mann etwas gut zu machen hast?"

„Zum Teufel ja! Seit gestern nachmittag plagt mich der Gedanke. Aber hat es einen Zweck, dem Mann zu sagen, daß ich ihn in falschem Verdacht habe?"

„Nein, das wäre sogar eine Dummheit. Davon kann gar keine Rede sein. Aber du kannst zu ihm gehen und ihm sagen, daß du dich freust, daß der Mörder endlich — nein, das wäre ebenso schlimm, nein, daß er wieder gesund geworden wäre, wie du von mir gehört hast. Er hat, darüber kann ich wohl sprechen, anonyme Briefe bekommen, die ihn als Mörder meines Bruders verdächtigten und mit Anzeige drohten, das hat ihn verstört. Er hat fürchterlich unter der Annahme gelitten, daß man ihn wirklich für einen Mörder halten könne."

„Ist er denn außer allem Verdacht?"

„Mensch, Wolf — ja so, ich weiß ja, was du damals zu mir sagtest. Und du weißt noch nicht, daß wir dem Mörder auf der Spur sind?"

„Keine Idee."

„Na, dann hör' zu." Ausführlich erzählte Karl, wie der Zufall sie auf die richtige Fährte gesetzt hatte. Was gestern abend mit Heimbacher vorgefallen war, verschwieg er. Das sollte Geheimnis bleiben. Heimbacher hatte sowohl den Forstmeister, wie den Assessor darum gebeten und die Zusage erhalten, daß von seinem Verzweiflungsakt nichts an die Oeffentlichkeit käme.

Wie ein armer Sünder hatte Wolf dagesessen, als Karl erzählte. Wie eine Schuld empfand er es, daß er sich so unfreundlich zu Heimbacher gestellt hatte. Er hatte die Ellbogen auf die Knie gestützt und spielte mit den Fingern.

„Ein schwerer Gang, Karl, wird es schon werden. Aber ich muß ihn tun. Du wirst ja da sein. Vielleicht kannst du mir ein bißchen die Bahn ebnen."

Frau Kruplat hatte etwas gebrummt, weil ihr Tischherr so spät zum Essen kam, eine ganze Stunde hatte sie es in der Ofenröhre wärmen müssen, da konnte es doch nicht mehr schmecken. Karl faßte sie rundum.

„Mutterchen, seien Sie nicht böse, ich konnte nicht anders — es wird mir schon schmecken. — Und Sie, Vater Kruplat, Ihnen bringe ich eine gute Nachricht! Der Mörder ist schon gefaßt. Der Abrys Joneleit, der Schifferknecht. — Alles hat zusammengepaßt. — Der Pfropfen und das Kaliber und der Zeitungssetzen auf dem Schrot."

„Na, dann werden Sie doch jetzt die Therese Heimbacher freien?"

„Mensch, Kruplat, wie kommen Sie darauf?"

„Ach, Herr Neurenter, das merkt man schon."

16. Kapitel.

Der Assessor und Heimbacher hatten unterwegs eifrig darüber beraten, wie man den Briefschreiber ausfindig machen könnte. Anzeige mußte natürlich erstattet werden, um die Polizei in Bewegung zu setzen. Vielleicht konnte man aber durch die Nachforschungen unter der Hand früher zum Ziel kommen? Einen Anhaltspunkt hatte man doch an dem Verdacht gegen Schettulat. Ob die Handschrift zur Ermittlung des Briefschreibers beitragen würde, war sehr zweifelhaft. Man las doch oft in der Zeitung von solchen Fällen, daß die Schreibsachverständigen ganz entgegengesetzter Meinung waren.

Immerhin war es doch geraten, ein paar Leute aufzusuchen, denen in Ausübung ihres Berufs zahlreiche Schriftstücke durch die Hand gingen. Es war ja doch der Fall denkbar, daß die Schrift nicht verstellt war. Die erste Person, an die man sich wenden mußte, war jedenfalls der Gerichtssekretär. Der kannte sicherlich die Handschrift der Winkelschreiber, der „Linksanwälte", wie der Volkswitz sie nannte, die den Bauern und Arbeitern Klagen und Beschwerden anfertigten.

Heimbacher kannte den Gerichtsschreiber des Amtsgerichts, Lottermoser, sehr gut. Der alte Herr empfing sie freundlich und ließ sich ihr Anliegen vortragen. Bedächtig nahm er die Briefe zur Hand und prüfte die Schrift.

„Das sind ja ganz niederträchtige Briefe! Hm, hm ... die Handschrift muß ich doch schon gesehen haben. Warten Sie mal, meine Herren."

Er ging an einen Wandschrank, holte ein Aktenbündel hervor und schlug es auf.

„Da, hier! Ist das nicht genau dieselbe Handschrift?"

Darüber konnte beim ersten Blick gar kein Zweifel sein. Man konnte also von dem Kläger, der den Schriftsatz eingereicht hatte, erfahren, wer ihm das geschrieben hatte.

„Das ist gar nicht nötig, meine Herren," erwiderte der Beamte ruhig. Ich kenne jetzt auch den Schreiber. Das ist ein ganz verkommener Landstreicher. Der Kerl muß früher ein sehr kluger Jurist gewesen sein, denn er fertigt den Bauern für ein warmes Essen und einen Liter Schnaps die kniffligsten Schreibereien an. Er strolcht aber weit umher und seit Jahr und Tag habe ich seine Handschrift nicht mehr zu Gesicht bekommen. Die Briefe sagen mir aber, daß er wieder hier aufgetaucht ist. Wenn Sie den Schettulat als Urheber im Verdacht haben, müßte man nachforschen, ob der Kerl in letzter Zeit in Serbenten gesehen worden ist. Der Gendarm kennt ihn ganz genau. Ein großer, hagerer Mann mit spärlichem grauem Bart, durch den man Schmisse auf der linken Backe sehen kann. Der Gendarm wird auch wissen, wie er heißt."

(Schluß folgt.)

Der Vorstand beantragte Ablehnung des Schiedsspruches. Da die Arbeitgeber den Schiedsspruch abgelehnt haben und die Arbeitnehmer sich bis zum Ablauf der Erklärungsfrist nicht erklärt haben, ist der Schiedsspruch also abgelehnt.

Neue Verhandlungen.

Wie wir von unterrichteter Stelle erfahren, hat der Reichsarbeitsminister die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der mitteldeutschen Metallindustrie nochmals zu Dienstag 10 Uhr zu einer unverbindlichen Besprechung zwecks eventueller Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches im mitteldeutschen Metallarbeiterstreik eingeladen.

Der Schiedsspruch für verbindlich erklärt.

Berlin, 21. Febr. Nachdem heute vormittag im Reichsarbeitsministerium die Vertreter der Metallindustrie und der Arbeiter zu keiner Klärung der Lage gekommen sind, ist heute nachmittag der Schiedsspruch vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden. Der unparteiische Vorsitzende hat heute vormittag nochmals den Versuch gemacht, eine gütliche Einigung herbeizuführen. Als das nicht mehr möglich war, wurde der Reichsarbeitsminister davon in Kenntnis gesetzt, der dann den Schiedsspruch für verbindlich erklärte. Der Reichsarbeitsminister ist nach § 6 der Schlichtungsordnung zur Verbindlichkeitserklärung berechtigt, „wenn die von ihm getroffene Regelung bei gerechter Abwägung der Interessen beider Teile der Billigkeit entspricht und ihre Ausführung aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen erforderlich ist." Der Reichsarbeitsminister hat mit der Verbindlichkeit nunmehr für beide Teile bindende Rechte geschaffen. Es ist jetzt nicht nur die Möglichkeit gegeben, daß in Mitteldeutschland die Arbeit wieder aufgenommen wird, sondern auch, daß die Gesamtaussperrung von 800 000 Arbeitern vermieden wird.

Neue Parteien.

Zwei neue Bauernparteien.

Der frühere Reichsernährungsminister, Reichstagsabgeordneter Fehr, Mitglied des Bayerischen Bauernbundes, hat mit den drei anderen Abgeordneten dieses Bundes die Fraktionsgemeinschaft mit der Wirtschaftspartei gelöst, um eine eigene Deutsche Bauernpartei zu begründen. — Schon vorher sind bekanntlich drei Reichstagsabgeordnete aus der Deutschnationalen Fraktion ausgetreten, um eine „Christlich-Nationale Bauernpartei" zu gründen. Der Landbund teilt dazu mit, er stehe dieser Christlich-Nationalen Bauernpartei ebenso selbständig gegenüber wie allen anderen politischen Parteien und werde sie lediglich nach ihrem Eintreten für das Wohl der deutschen Landwirtschaft und des Vaterlandes beurteilen.

Für die kommenden Wahlen gibt der Bundesvorstand des Reichslandbundes den einzelnen Landbünden das technische Vorgehen frei. Von den Landbünden wird aber gefordert, daß sie angesichts des Notkampfes der deutschen Landwirtschaft die nach Lage der einzelnen Gebiete stärksten Mittel ergreifen, um die gebührende machtvolle Vertretung des Landbundes und damit der Landwirtschaft in den Parlamenten zu erzwingen.

Das Urteil im Krantz-Prozeß.

Berlin, 21. Februar. Das Gericht fällte im Krantz-Prozeß folgendes Urteil: Der Angeklagte Paul Krantz wird wegen verbotenen Waffentragens zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Im übrigen erfolgt Freisprechung. Die Strafe ist durch die Untersuchungshaft verbüßt. — Der Staatsanwalt hatte eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und einem Monat beantragt.

Aus Laasphe und Umgegend.

Familienfeier des Kreis-Junglandbunds.

Der Kreis-Jung-Landbund Wittgenstein hatte am Sonntag den 12. Februar Alt und Jung zu einer Familienfeier zusammengerufen, um für einige Stunden des Alltags Mühen und Sorgen zu vergessen. Zahlreich war man diesem Ruf aus allen Teilen des Kreises gefolgt, ja selbst aus dem benachbarten Siegerland waren Gäste erschienen und die Nachbarjunglandbünde aus Hessen und dem Westerwald hatten ihre Vertreter entsandt. Nach einer stimmungsvollen Einleitung durch den Einmarsch der Fahne unter den Klängen des Fridericus-Rex-Marsches und dem von der anwesenden Heimatdichterin Fräulein Frieda Claudi dem Jung-Landbund gewidmeten und von Fräulein Käthe Dreisbach gut vorgetragenen Gedicht „Bannerweihe" hielt der Vorsitzende, Jungbauer Ernst Spies-Balde eine zündende Eröffnungsansprache. Die Teilnehmer, insbesondere die Ehrengäste, die Vertreter des Alt-Landbundes und die der benachbarten Jung-Landbünde begrüßend, galt sein besonderer Gruß dem 1. Vorsitzenden des Reichs-Jung-Landbundes, Herrn A. Schlimpert. Alsdann verlas er eine Reihe Telegramme und Schreiben derer, die nicht teilnehmen konnten, aber der Veranstaltung aus weiter Ferne gedacht hatten, und mit dem Herzen beiwohnten. Die Frage stellend, ob es recht sei, in heutiger Notzeit zu feiern, beantwortete er dahingehend: „Wo immer man sich unter dem Sinnbild der drei goldenen Aehren sammelt, will man neue Kräfte schöpfen, so auch hier. Die Vielgestaltigkeit unseres Berufes erfordert auch manchmal einige aufmunternde Stunden." In seiner treffenden Art legte er das Bekenntnis zur Scholle, Heimat und Vaterland ab, und daß auch die Landjugend zum Kampfe für diese bereit sei. Landbündler sein heißt Kämpfer sein. Kein anderer als der Jung-Landbund ist besser dazu berufen, die Jugend in diesem Geiste zu erziehen. Dienst am Bauernstand, Dienst am Vaterland soll unsere Losung sein! Den Kampf und Sieg erwarten wir von Dir, deutsche Jugend, enttäusche diese Hoffnung nicht. In diesem Sinne wünsche ich, daß allen Teilnehmern die Veranstaltung zum Erlebnis werde und rufe den Jungbauern das uns von dem Vorsitzenden der Provinzorganisation, Herrn Lange-Windhof, gewidmete Gedicht zu:

Ein Wappen weiß ich, das mir vor allen gefällt,
Drei goldene Aehren im grünenden Feld.
Das Sinnbild von unserem Wirkungskreis,
Von Mühe und Arbeit und eisernem Fleiß.
So haben wir Alten die Scholle bebaut
In allen Zeiten auf Gott vertraut.
Nun wirke weiter in dieser Tugend
Du, uns're Zukunft, du Landbundjugend.

Nach dem gemeinsam gesungenen Landbundlied folgten Musik- und Gedichtvorträge, sowie die Aufführung eines schönen Reigens.

Herr König-Frankenberg überbrachte die Grüße des Jung-Landbundes Hessens, gab seiner Freude über das tatkräftige Arbeiten des Wittgensteiner Jung-Landbundes Ausdruck und wünschte mit einem herzlichen Glück-auf! weiteres Blühen, Wachsen und Gedeihen.

Den Höhepunkt des Festes bildete die Festrede, zu der Herr Schlimpert nunmehr das Wort ergriff. Er führte u. a. aus: „Liebe Jungbauern! Liebe Alt-Landbündler! Freudigen und dankbaren Herzens ergreife ich heute das Wort. Freudigen Herzens deswegen, weil ich zu gern zu Freunden und Berufskollegen spreche, zumal hier im Sauerland, welches so reich an Naturschönheit ist und wo doch der Bauer so schwer um die Erhaltung der Scholle zu kämpfen hat. Ich entbiete allen herzliche Grüße meiner Mitarbeiter in der Bundesleitung und meiner Mitarbeiter in der germanischen Jungbauernbewegung, die 250 000 Bauernsöhne und Töchter umfaßt. An unzähligen Stellen des deutschen Reiches tagen heute vielleicht deutsche und germanische Bauernsöhne und -Töchter, um sich das zu sagen, was sie sich in dieser Notzeit zu sagen haben. Meine lieben Freunde! Auch dankbaren Herzens ergreife ich das Wort. Ich möchte herzlich danken, daß mir die Gelegenheit gegeben wurde, hier zu sprechen und für die freundliche Begrüßung. Ich danke auch allen Vätern und Müttern, die ihre Söhne und Töchter in den Jung-Landbund gesandt haben und sage auch herzlichen Dank den Vertretern der Jungbauernschaften, die sich so zahlreich eingefunden haben. Zur Festrede lassen Sie mich das Thema wählen: „Der Jung-Landbund, sein Beruf, seine Arbeit für Volk und Vaterland." Zuerst, was ist der Reichs-Jung-Landbund? Er ist der Zusammenschluß sämtlicher Jung-Landbünde innerhalb des ganzen deutschen Reiches. Er will die Belange der deutschen Landjugend nach den Grundsätzen des Reichs-Landbundes in beruflicher, nationaler und sittlicher Hinsicht fördern und vor allem auch den völkischen Gedanken in dem heranwachsenden Landvolk vertiefen, um dem deutschen Bauernstand und der deutschen Landwirtschaft einen tüchtigen und leistungsfähigen Nachwuchs und die Quellen der Kraft dem deutschen Volke zu sichern. Kann es, meine lieben Freunde, etwas Schöneres geben, kann jemand höhere Ziele haben, als der Jung-Landbund; zu kämpfen für Beruf und nationale Ziele? Wie erfüllen wir nun diese Aufgabe? Lassen Sie mich auf eine Streitfrage zurückkommen. Unserem Volke und Vaterland kann nur geholfen werden, wenn wir eine in sich gefestigte Landwirtschaft haben. Es muß daher unsere Aufgabe sein, unsere Jugend dazu zu erziehen. Es gibt ein schönes Wort, welches ich einmal gelesen habe: „Ein heller Kopf, ein klares Auge und ein von der Wissenschaft durchdrungener Geist ist dasjenige, was der Landmann braucht, um seine Zukunft sicher zu stellen." Ich weiß ganz genau, daß die Landjugend dieses nötig hat. Versuchen Sie auch innerhalb der kleinsten Ortsgruppe sich gegenseitig zu belehren und unseren Bauernstand vorwärts zu führen in der geistigen Bewegung. Wir Landwirte, die wir tatsächlich den anderen Ständen an Arbeit nichts nachgeben, wir wollen auch diesen geistig gleichwertig gegenüber stehen. Ich bitte dringend, versuchen Sie diese Bildungsbestrebungen durchzuführen. Derjenige, der sich eine bessere Schulbildung leisten konnte, soll auch anderen von seinem Wissen etwas mitgeben. Hier brauchen wir auch in Sonderheit die Mitarbeit unserer Bauernmädchen. Das Bauernmädchen von heute hat höhere Aufgaben zu erfüllen, als die Bauernfrau der Vergangenheit. Diese Gedanken weiter auszuführen, verbietet mir die Zeit. In glänzenden Worten hat der Vorsitzende darauf hingewiesen, was wir Bauern in nationaler Hinsicht zu tun haben. Ich brauche das daher nicht zu wiederholen. Ich erinnere nur an den schmachvollen Verrat vom 9. November 1918 und im Gegensatz dazu an die Gründung des Deutschen Reiches, und den opferfreudigen Ausmarsch unserer Kameraden, als das Vaterland ringsum bedroht, und das stille Heldentum unserer deutschen Frauen, als es galt die Heimat zu schützen. Auch ihr deutschen Mädchen sollt euch so ein Heldentum aneignen. Heute gibt es so vieles, was euch Landmädchen zufällt. Wir fordern euch auf, mit uns zusammen zu treten und die Reihen zu schließen. In dieser Stunde gedenken wir der großen Helden, die ihr Blut, ihr alles für uns dahingegeben haben. Wir danken ihnen von ganzem Herzen. (Versammlung erhebt sich, Musik intoniert „Ich hatt' einen Kameraden".) Die Helden, die draußen fielen, haben uns ein großes Erbe hinterlassen, nämlich das zu erreichen, was sie angestrebt haben. Wenn wir erkannt haben, daß wir für das Vaterland kämpfen und dazu unseren Beruf stärken müssen, dann sollen wir daran denken, daß ein Volk, welches seine Moral verloren hat, dieses nicht kann. Ich stehe auf dem Grundsatz und behaupte, daß wir wirtschaftlich nicht so tief gesunken sind, wie moralisch. Heute geht es nur um das nackte Geldverdienen und nicht darum, um zu helfen. Die sittliche Pflicht für die Jugend ist weiter, auch Achtung vor dem Alter zu haben. Es gibt das schöne Wort: „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen und das Alter ehren." Prüfen wir uns selbst einmal, haben wir immer jeden alten Mann und jede alte Frau gegrüßt? Und die nächste sittliche Pflicht ist, ehrlich und wahrheitsliebend sein. Ihr meine verehrten Freunde, müßt versuchen, es dahin zu bringen, daß euch ein jeder vertrauen kann. Auch das Vertrauen in der Familie muß gefestigt werden. Seid ehrlich der Elternschaft gegenüber. Eine weitere sittliche Pflicht ist Sparsamkeit. „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert." Glaubt mir, die wunderschönen Ortschaften und schmucken Dörflein im Sauerland würden nicht bestehen, wenn unsere Eltern und Voreltern nicht so geschuftet und gespart hätten. Ihr meine Freunde, seid sparsam. Spart, um das Geld für ernste Arbeit zu verwenden. Eine der größten Pflichten ist, den Klassendünkel zu bekämpfen. Es darf keinen Klassendünkel geben. Sind wir doch alle eines Landes Kinder und leiden unter der gleichen Not. Wir müssen uns bewußt sein, daß wir nur durch engstes Zusammenstehen vorwärts kommen. Wir wollen nicht vergessen, daß auch die anderen Stände ihr Bestes dazu beitragen, um Volk und Vaterland zu dienen, und daß ein großer Teil mit uns gemeinschaftlich kämpft. Eine andere wesentliche Pflicht ist die Sittlichkeit. Wir können kaum die überfüllten Krankenhäuser der Blindenanstalten zählen. Der Herrgott hat uns den gesunden Körper gegeben, damit wir ihn behüten und pflegen. Landjugend kehre zurück zur sittlichen Reinheit der Väter! Dazu gehört, daß wir auch den nicht vergessen, von dem alle Hilfe kommt. Vergessen wir den Glauben unserer Väter nicht, gleich welcher Konfession. Wenn wir nur diese Aufgaben, die ich zusammengefaßt habe, gemeinschaftlich lösen, wird ein großer Teil der Arbeit im Rahmen der Organisation bewältigt sein. Ich bin überzeugt, daß das Banner, welches heute hier einmarschierte, binnen kurzer Zeit eine große Zahl von Anhängern zu verzeichnen hat. Wir wollen kämpfen für Heimat, Volk und Vaterland! Der Bauernsohn, welcher den Pflug zu führen weiß, das Bauernmädchen, welches Wind und Wetter zu trotzen vermag, wird auch in der Notzeit zu kämpfen wissen. Drum Westfalen, auf zur Arbeit!"

Der lebhafte Beifall enthob den Vorsitzenden, noch längere Dankesworte zu sagen.

Trefflich reihte sich das Gedicht: „Kommt zum Jung-Landbund", das von Fräulein Paula Dreisbach mit besonderer Wärme vorgetragen wurde, an. Nachhaltig klangen besonders die Worte: „Jungbauer sei stolz, Jungmädel desgleichen, schare dich um die Farben und Zeichen, die der Jung-Landbund sich hat erwählt."

Nach dem gemeinsamen Gesang „Unser Wappenschild" zeigte die Jugendabteilung und die Damenriege des befreundeten Turnvereins Berleburg einige gymnastische Uebungen und Keulenschwingen, welche ein Ansporn zur körperlichen Ertüchtigung der Landjugend sein sollten.

Nach diesen exakten Vorführungen folgte eine glänzende Verlosung, bei der es manch frohes Scherzwort für den glücklichen Gewinner gab.

Durch die Ungunst der Bahnverhältnisse traf jetzt erst der Vorsitzende, Jungbauer Scharfenstein-Walterschen, vom Jung-Landbund Westerwald ein. Er überbrachte die Grüße der dortigen Schwesterorganisation und gab seiner Freude Ausdruck, gerade in Berleburg weilen zu dürfen, wo der Mann zu Hause war, dessen Worten wir so gern und so oft gelauscht haben, nämlich unser unvergeßlicher Fürst Richard. Und das gereicht uns zur Ehre und werden es nie vergessen, daß er noch einige Tage vor seinem Tode gerade zu uns gesprochen hat. Mit der Mahnung, im Sinne des allzu früh Verblichenen, der ein wahrer, deutscher Edelmann gewesen ist, eine Persönlichkeit, wie sie uns gerade in heutiger Zeit fehlen, weiter zu wirken, rufe ich euch lieben Jungbauern das Wort zu, welches ich auch meinen Jungbauern am Rhein zugerufen habe:

„Du deutsche Jugend am deutschen Rhein,
bau auf, was das Schicksal zerschlagen!"

Und damit Land-heil!

Nach dem Jungbauern-Marschlied ergriff Herr Salm das Wort zur Schlußansprache und hob besonders hervor, sich dafür einzusetzen, daß die vielen trefflichen Worte, welche heute gefallen wären, auch zur Tat würden. Nach weiteren glänzenden Worten forderte er die Versammlung auf, mit ihm einzustimmen auf ein Hoch auf das Vaterland, dem sich das Deutschlandlied, aus vollem Herzen gesungen, anschloß.

Der Abmarsch des Banners, der unter lebhaftem Beifall und den Klängen des Preußen-Marsches erfolgte, bildete den Schluß der offiziellen Veranstaltung.

Die gehobene Stimmung hielt noch einen großen Teil der Teilnehmer einige gemütliche Stunden, in denen noch mancherlei Abwechslung geboten wurde, zusammen.

Versammlung des Verbandes Westf. Rotviehzüchter.

Erndtebrück, 21. Febr.

Die heute hier stattgefundene Mitgliederversammlung des Verbandes westf. Rotviehzüchter war sehr gut besucht, ein Beweis dafür, daß man den Zielen und Bestrebungen der Verbandsleitung in Züchterkreisen das größte Interesse entgegenbringt.

Nachdem der Verbandsvorsitzende, Herr Landrat Dr. Kretschmar, die Erschienenen begrüßt und ihnen den Dank der Verbandsleitung ausgesprochen hatte, erteilte er Herrn Landwirtschaftsrat Hopp, der trotz seiner Versetzung nach Soest die Verbandsgeschäfte bisher geleitet hat, das Wort zur Erstattung des Jahresberichts. Herr Hopp führte etwa folgendes aus: Auch das Jahr 1927 habe erfreulicherweise wieder bewiesen, daß die westf. Rotviehzucht weitere Fortschritte mache. Im abgelaufenen Jahr hätten drei Ausschußsitzungen und eine Mitgliederversammlung stattgefunden. Die Zuchtviehversteigerung in Frankenberg sei von Westfalen mit 15 Bullen beschickt gewesen, von denen 6 zu Preisen von 350 bis 1200 Mark verkauft worden seien. Auf der Zuchtviehversteigerung in Gießen seien 5 Bullen verkauft worden, wovon der beste 1300 Mk. gebracht habe. Die D.L.G.-Ausstellung in Dortmund sei aus dem Verbandsgebiet im ganzen mit 20 Tieren beschickt gewesen, welche 1 Ehrenpreis, 2 erste, 5 zweite, 5 dritte, 1 vierten Preis sowie 8 lobende Anerkennungen erzielten. Dieses Resultat habe natürlich nicht befriedigt, ein Punkt, auf den Herr Hopp an anderer Stelle noch ausführlich zu sprechen kommt. Auf dem Zuchtviehmarkt am 5. Mai v. Js. in Weidenau seien 37 Bullen, 28 Kühe und 7 Rinder aufgetrieben gewesen. Die Bullenkörung habe überall zugenommen. Es seien im vorigen Jahre neu bezw. weitergekört worden: Im Kreis Siegen 31 bzw. 102, im Kreis Wittgenstein 63 bezw. 51, im Kreis Olpe 33 bzw. 24, im Kreis Brilon 11 bezw. 9, bei Einzelzüchtern 3 bezw. 2. Nach Bayern sei der Verkauf von 6 Kühen zu Preisen von 600 bis 750 Mark vermittelt worden. Die Mitgliederzahl habe am 1. Januar 28 im Kreis Siegen 560, im Kreis Wittgenstein 443, im Kreis Olpe 253 und im Kreis Brilon 88 betragen und 3 Einzelzüchter. Die Zahl der eingetragenen lebenden Bullen verteile sich auf die Kreise wie folgt: Siegen 108, Wittgenstein 127, Olpe 54, Brilon 22 und 4 bei Einzelzüchtern, diejenige der eingetragenen lebenden weiblichen Tiere 630 bzw. 708, 364 bzw. 156 sowie 70 bei Einzelzüchtern. 48 Mitglieder seien einem Kontrollverein angeschlossen und 213 eingetragene weibliche Tiere ständen unter Leistungsnachweis. Zu begrüßen sei die Gründung eines zweiten Milchkontrollvereins in Wittgenstein. Auch in den Kreisen Siegen und Olpe sei die Gründung je eines Kontrollvereins geplant.

Herr Landrat Dr. Kretschmar stellte den Jahresbericht zur Diskussion. Eine Wortmeldung erfolgte jedoch nicht und wurde der Jahresbericht somit einstimmig gutgeheißen.

Nach Verlesung der Jahresrechnung wurde auf Antrag eines der Rechnungsprüfer Herrn Hopp Entlastung erteilt. Auch bei diesem Punkt verzichtete die Versammlung auf eine Diskussion. Der Vorsitzende dankte sodann Herrn Hopp für die große Mühe, die er der Hebung der Rotviehzucht und der Milchwirtschaft im Verbandsbezirk gewidmet habe. Wenn er auch nunmehr aus dem Verband ausscheide, so würde man seine Verdienste doch stets zu würdigen wissen und die seitherigen Freundschaftsbande zum Verband und dem Kreis Wittgenstein im Besonderen, würden fortbestehen, wenn auch die gegenseitige Fühlungnahme in Zukunft eine weniger rege sei. Daß die Versammlung diese Auffassung teilte und von den gleichen Wünschen beseelt war, bewies der Beifall, der den Ausführungen des Herrn Landrats folgte.

Zur Wahl des Verbandsgeschäftsführers teilte der Vorsitzende mit, daß sich der Vorstand auf Herrn Landwirtschaftslehrer Dr. Gramann geeinigt habe und er diesen daher der Versammlung als Verbandsgeschäftsführer und Nachfolger des Herrn Hopp vorschlage. Der Vorschlag wurde ohne Diskussion einstimmig zum Beschluß erhoben. Herr Dr. Gramann dankte der Versammlung für das ihm durch die Wahl erwiesene Vertrauen; er hoffe auf ein gedeihliches Zusammenarbeiten und auf ein gegenseitiges Verstehen. Im Anschluß an die stattgefundene Wahl hielt Herr Dr. Gramann auf Anregung des Herrn Landrats seinen als Punkt 9 der Tagesordnung vorgesehenen Vortrag über das Thema „Form- oder Leistungszucht". Dem sehr interessanten Vortrag entnehmen wir in der Hauptsache das Folgende:

Eine neue Genfer Konferenz.

Zusammentritt des Sicherheitsausschusses.

In Genf ist das Sicherheitskomitee unter dem Vorsitz des tschechoslowakischen Außenministers Benesch zu seiner zweiten Tagung zusammengetreten. Die Bildung dieses Komitees erfolgte bekanntlich Anfang Dezember v. J. auf Grund eines Beschlusses der letzten Völkerbundsversammlung. Dem Sicherheitskomitee gehören sämtliche im Vorbereitenden Abrüstungsausschuß vertretenen Staaten mit Ausnahme der Vereinigten Staaten, die ihre Teilnahme abgelehnt haben, an, während die sowjetrussische Regierung durch einen Beobachter in der Person von Boris Stein vertreten ist. Deutschland ist durch den ehemaligen Staatssekretär im Auswärtigen Amt Dr. Simson vertreten, Frankreich durch Paul-Boncour.

Für den Erfolg dieser Tagung bezeichnete Benesch eine eingehende Aussprache über die einzelnen Seiten des Schieds- und Sicherheitsproblems als wichtigste Voraussetzung. In Völkerbundskreisen wird damit gerechnet, daß die Tagung des Sicherheitskomitees etwa acht bis zehn Tage dauern wird und auf jeden Fall vor der am 5. März stattfindenden Ratstagung abgeschlossen werden kann.

Die sowjetrussische Regierung hat dem Generalsekretariat des Völkerbundes einen Konventionsentwurf über die allgemeine und vollständige Abrüstung überreichen lassen.

Das Deutschtum in Südtirol.

Keine diplomatische Aktion Oesterreichs.

In Beantwortung einer im Nationalrat gestellten Anfrage gab Bundeskanzler Dr. Seipel eine ausführliche Darstellung über die Sach- und Rechtslage in Südtirol. Dr. Seipel kam dabei zu der Schlußfolgerung: Ich halte es nicht für angezeigt, in der in Rede stehenden Frage eine diplomatische Aktion zu unternehmen.

Die österreichische Bundesregierung muß sich darauf beschränken, der italienischen Regierung in aller Aufrichtigkeit zu sagen, daß die von unseren Vorstellungen über kulturelle Minderheitsrechte weit entfernte Behandlung der Deutschen südlich des Brenner sich der Entwicklung weitergehender freundschaftlicher und vertrauensvoller Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien, die sonst so wünschenswert wären, als großes Hindernis in den Weg stellt.

Die „Wiener Neuesten Nachrichten" schreiben zu der Erklärung des Bundeskanzlers: Die Antwort des Bundeskanzlers, in der er eine diplomatische Aktion Oesterreichs beim Völkerbund zugunsten Südtirols als derzeit nicht angezeigt ablehnt, wird bei allen, denen das Schicksal unserer Südtiroler Brüder am Herzen liegt, das bittere Gefühl der Machtlosigkeit aufsteigen lassen, in welcher heute selbst das offenkundig gekränkte Recht der Gewalt des Stärkeren gegenübersteht.

— Der König und die Königin von Afghanistan sind, von Bern kommend, in Basel eingetroffen. Die Weiterreise nach Berlin erfolgt Dienstag abend.

— Der französische Minister für öffentliche Arbeiten, Tardieu, wurde vom Ministerrat ermächtigt, in der Kammer einen Gesetzentwurf betreffend die Schaffung eines Studienamtes für den Bau einer transsaharischen Eisenbahn einzubringen.

— Wie aus Lissabon berichtet wird, hat die Polizei im Anschluß an die Entdeckung eines Bombenlagers in einem Vorort von Lissabon 30 kommunistische Führer, darunter den ehemaligen Minister Jao Camoezas, verhaftet. In Lissabon herrsche Ruhe und nichts deute darauf hin, daß die Entdeckung irgendwelche Rückwirkungen haben würde.

Die antienglische Bewegung in Indien.

London, 21. Februar. „Daily News" berichtet aus Kalkutta, die Ankunft der Simon-Kommission wird zum Anlaß genommen für die Einleitung eines Boykottfeldzuges gegen britische Waren. Die Liberalen in Bengalen suchen die Bedeutung des von der gesetzgebenden Versammlung angenommenen Mißtrauensantrags gegen die Kommission nicht zu verkleinern, sie betrachten aber als noch ernster die Voraussage Nehrus, daß die Zeit nahe ist, wo sich alle Parteien in der Forderung nach völliger Unabhängigkeit auf die Seite des Kongresses stellen werden. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß die Annahme des Mißtrauensantrages die Simon-Kommission nicht daran hindern wird, reichlichstes Material von Quellen außerhalb der gesetzgebenden Versammlung zu erhalten. — Die gesetzgebende Versammlung in Delhi hat mit 68 gegen 62 Stimmen einen Antrag angenommen, der für den Boykott der zum Studium der Verfassungsfragen nach Indien entsandten englischen Parlamentskommission eintritt.

Die Wahlen in Japan.

London, 20. Februar. Die Blätter befassen sich in Telegrammen aus Tokio eingehend mit den heute in Japan zum ersten Male unter dem neuen Wahlrecht stattfindenden Wahlen, die von manchen als in vieler Hinsicht die wichtigsten bezeichnet werden, die in Japan stattgefunden haben. „Morning Post" berichtet, daß seit den letzten Wahlen im Jahre 1924 nicht nur die Zahl der Stimmberechtigten von 3 Millionen auf über 12½ Millionen gestiegen ist, sondern daß auch die Arbeiterschaft als politische Macht zum ersten Male auf dem Feld erscheint. Die Wahlen sind in ganz Japan früh um 7 Uhr durch Trommelschlag und Sirenenpfiffe angekündigt worden. Für 466 Sitze sind 968 Kandidaten aufgestellt.

Rundfunk und Schule.

Erst seit wenigen Jahren ist auch in Deutschland freie Bahn für die Entwicklung des Rundfunks. Wir haben in dieser kurzen Zeitspanne eine ganz beispiellose, stürmische Hochentwicklung dieser wunderbaren Errungenschaft moderner Technik erlebt. Wenn in Deutschland z. Zt. auch wesentlich über zwei Millionen ständige Hörer der Rundfunksendungen sind, so kann diese Zahl doch noch vervielfacht werden. Hat der Rundfunk aber auch in zahllosen Familien und Häusern Eingang gefunden, so sind ihm die Tore der Schulen bis jetzt noch nicht geöffnet — abgesehen von dem Kreise Spremberg, wo der Rundfunk in den Schulen Heimatrecht hat. Und doch ist es sehr vernünftig, wenn der Rundfunk eine feste Stätte in allen Schulen findet. Der Unterricht im Deutschen, in Erdkunde, Naturgeschichte aller Zweige, Geschichte, Rechnen und Volkswirtschaftslehre, in Musik u. a. kann bei geschickter Verwendung des Rundfunks viel lebensvoller gestaltet werden, als es oft bei Verwendung der anderen üblichen Unterrichtsmittel üblich ist. Der Rundfunk dient der Uebermittlung von Kulturgütern aller Art, und schon aus diesem Grunde ist es eine innere Unmöglichkeit, ihn von der Schule als einer Vermittlungsanstalt von Kulturgütern fernhalten zu wollen. Es wird sich der Blick der Schuljugend weiten, so daß sie sich allmählich zum Menschheitsgedanken emporhebt, wenn ihr der Rundfunk Nachrichten aus aller Welt bringt. Sie wird lernen, daß sie nicht allein auf der Welt ist, sondern sich ansehen lernen als Glied der Menschheitsgemeinschaft. Es werden sich vorerst wohl Widerstände von Schulbehörden geltend machen — weniger der Sache als der Kosten wegen, mit denen eine allgemeine Einführung des Rundfunks in Schulen verbunden ist. Der Siegeszug des Rundfunks ist durch nichts aufzuhalten — er wird sich, genau so wie der Film, die Schulen erobern. Die Schule der nahen Zukunft wird nicht ohne Rundfunk sein. Zu wünschen ist aber, daß sich das öffentliche Interesse der Sache annimmt, damit sie schneller vorankommt.

Erfreulicherweise hörte man schon Anfang der Woche auf dem Berliner und Königswusterhausener Sender, daß der preußische Kulturminister Dr. Becker der Einführung des Rundfunks in der Schule sympathisch gegenübersteht, wodurch naturgemäß für die ganze Sache schon gewonnen ist.

Aus Laasphe und Umgegend.

Das Kündigungsrecht des Hausbesitzers.

Der Reichsbund deutscher Mieter sieht sich, nachdem nunmehr vom Reichstag die Lockerung des Mieterschutzes beschlossen wurde, veranlaßt, weite Kreise der Mieterschaft darauf hinzuweisen, daß nicht, wie irrtümlich vielfach angenommen wird, etwa ein uneingeschränktes Kündigungsrecht geschaffen wurde, wie es etwa vor dem Kriege bestand, wo noch kein Mieterschutz existierte.

Nach wie vor kann nur aus den im Gesetz genannten Gründen die Räumung einer Wohnung verlangt werden (grobe Belästigung, Gefährdung des Mietraumes, unerlaubte Untervermietung, Zahlungsrückstand von mehr als einem Monat und überwiegendes Interesse des Vermieters am Wohnraum).

Während nach den bisherigen Gesetzesbestimmungen der Vermieter lediglich im Weg einer Klage den Mieter aus der Wohnung bringen konnte, wenn einer der vorgenannten Gründe vorlag, so genügt es jetzt, wenn der Hausbesitzer dem Mieter durch den Gerichtsschreiber den Kündigungsbrief zustellen läßt. Erhebt der Mieter gegen diese Kündigung innerhalb einer bestimmten Frist keinen Widerspruch bzw. Einspruch, so kann der Hausbesitzer ohne weiteren Prozeß zur Räumung der Wohnung schreiten. Legt aber der Mieter gegen die Kündigung rechtzeitig Widerspruch ein, so muß wie bisher im Prozeßwege die Berechtigung oder Nichtberechtigung der Kündigung geprüft werden.

Es kommt also darauf an, daß bei Kündigungen durch die Gerichtsschreiberei der Kündigung beim Gericht rechtzeitig widersprochen wird. Versäumt der gekündigte Mieter die Widerspruchs- bzw. Einspruchsfrist, dann hat er die Wohnung zu räumen.

 # Gartenarbeiten. Sobald das Wetter einigermaßen günstig ist, können im Obst- und Gemüsegarten verschiedene Arbeiten vorgenommen werden. Wenn die Obstbäume im Tragen nachgelassen haben, so ist starker Rückschnitt erforderlich, bei Haselnußsträuchern empfiehlt sich Rückschnitt bis auf Stockausschlag. Es muß nachgesehen werden, ob die Bäume sich an den Pfählen reiben, evtl. muß das Band erneuert werden. Bei feuchtem Wetter sind Aeste und Stamm abzukratzen und zu bürsten, um die Brutstätten des überwinternden Ungeziefers zu vernichten. Nach einigen Tagen müssen die gereinigten Bäume mit zehnprozentigem Carbolineum eingepinselt und dann gekalkt werden.

 # Geburtenziffer und Sterblichkeit europäischer Länder. Wie der frühere französische Wohlfahrtsminister Strauß in der Pariser medizinischen Akademie ausführte, ist die Geburtenziffer seit 1913 in Deutschland um 26,5 Proz. gesunken, in England um 22 Proz., in Italien um 13,2 Proz., in Holland um 10,6 Proz. und in Belgien um 8,8 Proz., dagegen in Frankreich, wenn auch nur wenig, gestiegen, nämlich um 0,33 Proz. Eine ganz andere Reihenfolge ergibt sich aber bei der Statistik über die Sterblichkeit derselben Länder. Diese ist seit 1913 in Deutschland um 21,3 Proz. gesunken, in Holland um 11,15 Proz. in Belgien um 20,3 Proz., in England um 11,6 Proz., in Italien um 11,15 Proz. und in Frankreich um nur 1,13 Proz. Daß die Sterblichkeitsziffer in Frankreich trotz der Erfolge der Bekämpfung der Kindersterblichkeit so wenig gesunken ist, führt man auf die große Tuberkulose-Sterblichkeit in Frankreich zurück, die 25 von 10 000 Personen betrifft, welche sich im Alter von 25 bis 34 Jahren befinden, während man im gleichen Falle in England nur 13 Personen zählt.

Erndtebrück, 20. Febr. Am Sonntag den 12. Febr., mittags 1½ Uhr, fand die diesjährige Jahreshauptversammlung der Freiw. Sanitätskolonne im Westf. Hof hierselbst statt. Nachdem Kolonnenführer Kahl die Versammlung eröffnete, wurde in die reichhaltige Tagesordnung eingetreten. Aus dem Tätigkeitsbericht sind folgende Punkte hervorzuheben: Drei Mitgliederversammlungen und sechs Vorstandssitzungen fanden statt. 15 Uebungen, davon fünf im Freien, wurden abgehalten. Die Beteiligung der Mitglieder betrug im Jahresdurchschnitt 71,4 %. Außer den üblichen ungezählten kleineren Hilfeleistungen wurden seitens der Kolonne 16 Krankentransporte in die verschiedenen Krankenhäuser der Umgegend ausgeführt. Drei Sanitätswachen wurden gestellt, bei dem Flugtag in Schameder, beim Gesangwettstreit zu Pfingsten und beim Schulsportfest in Leimstruth. Eine Gruppe der Kolonne beteiligte sich an einer größeren Uebung in Weidenau des Sanitätskolonnenverbandes Südwestfalen. Gelegentlich der Feier ihres 25 jähr. Bestehens am 31. Juli fand vormittags eine gemeinsame Uebung mit der Freiw. Feuerwehr Erndtebrück an der hiesigen Volksschule statt. Der Kassenbericht schloß in Einnahme mit 733,02 RM und Ausgabe mit 711,63 RM ab, sodaß ein Barbestand von 21,39 RM verblieb. Sodann nahm Kolonnenführer Kahl das Wort und bedauerte, daß unser vor kurzem verzogenes Mitglied Wilh. Weigel infolge Krankheit verhindert sei, der heutigen Versammlung beizuwohnen. Für seine selbstlose Tätigkeit in der Kolonne seit 25 Jahren ernenne er ihn im Auftrage der gesamten Kolonne zum Ehrenmitglied. Eine Ehrenurkunde hierüber soll ihm demnächst überbracht werden. Die folgende Vorstandswahl ergab Wiederwahl der ausscheidenden Vorstandsmitglieder, mit Ausnahme des Zeugwarts Weigel, an dessen Stelle Kamerad Karl Schlabach gewählt wurde. Unter Punkt Verschiedenes wurden verschiedene aktuelle Fragen behandelt und wichtige Beschlüsse gefaßt. Insbesondere wegen der Gestellung eines Aufbewahrungsraumes für die Geräte, sowie Uebungsraumes sollen nunmehr weitere Schritte getan werden, da es den Anschein hat, als ob diesbezügliche Beschlüsse unserer Gemeindevertretung sabotiert werden. Vor allem soll den vorgesetzten Stellen des Roten Kreuzes, sowie dem Landratsamt Bericht erstattet werden über den derzeitigen Stand dieser Angelegenheit. Mit der Gemeinde Zinse soll Fühlung genommen werden zwecks Errichtung einer Verbandsstelle daselbst. Erst nach 5 Uhr konnte Kolonnenführer Kahl die Versammlung für beendet erklären mit dem Wunsche, auch fernerhin treu zusammen zu arbeiten zum Wohle unserer Mitmenschen.

Raketenreise nach dem Mond.

Es wird ernst!

In Wien hielt unlängst der Physiker Dr. Franz Hoefft einen Vortrag über die wissenschaftlichen Möglichkeiten, mittels Raketen aus der lästigen Erdatmosphäre heraus und in das Weltall hineinzukommen. Mit allen Kenntnissen der modernen Physik und Technik ausgerüstet, hat Hoefft seine Berechnungen zu Ende geführt und der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß man jetzt von der Theorie zur Praxis schreiten, die Versuche mit Raketenfahrten beginnen muß.

Seine erste Rakete soll nur ein Raketchen sein, Registrierapparate mitführen und etwa 80 bis 100 Kilometer hoch in die dünnsten Schichten der Atmosphäre hinaufbringen, um dann mittles eines Fallschirmes wieder auf die Erde zurückzugelangen. Bemannte Flugzeuge und Ballone kamen nicht über 12 Kilometer hinaus, mit Meßinstrumenten ausgerüstete nur bis 30 Kilometer hoch. Granaten der Ferngeschütze könnten bestenfalls eine Höhe von 60 Kilometer erreichen. Aber die Rakete, die mit ihren Auspuffgasen stets neue Triebgeschwindigkeit erreicht, soll, was zuerst der Siebenbürger Physiker Oberth errechnete, im äußersten Bauntkreis unserer Atmosphäre 12 Kilometer in der Sekunde erreichen, dabei die Anziehungskraft der Erde überwinden und hinaus in den Aether gelangen. Hoefft zeichnete eine Rakete mit hintereinander angebrachten „Tanks", die, wenn ihr Brennstoff verbraucht ist, sich selbsttätig loslösen und abfallen, um das Gewicht zu erleichtern. Düsen und Steuerflügel sollen genaueste Steuerung und Vorausbestimmung der Flugbahn ermöglichen.

Wenn dann die erste Rakete, deren Meßinstrumente auf die Erde zurückkommen, eine Berechnung der atmosphärischen Bedingungen im entferntesten Dunstkreis der Erde erlaubt hat, sollen größere Raketen hergestellt werden, die über den Ozean oder das Polargebiet gefeuert werden und kinematographische Aufnahmen während des Fluges besorgen. Hoefft hält es nicht für ausgeschlossen, daß man Schnellpost von einem Weltteil zum andern befördern wird.

Dann kommt die Krönung: die Fünftonnenrakete, die für die Expreßfahrt auf der 40 000 Kilometer langen Strecke Erde—Mond bestimmt ist. Diese Rakete wird auf einen dunklen Teil des Mondes gezielt werden und, da bei ihrem Aufschlag eine Menge Blitzlichtpulver sich entzünden wird, unseren Fernrohren erlauben, die Lichtwirkung festzustellen. Ist diese Serie der Raketenexperimente geglückt, dann will Hoefft zu den Versuchen mit bemannten Raketen übergehen und zunächst Menschen auf die Raketenreise über kürzere Strecken, allmählich von Erdteil zu Erdteil und schließlich zum Monde schicken. Diese fliegenden Menschen sollen in die Lage versetzt werden, die Landung mittels Fallschirms auszuführen.

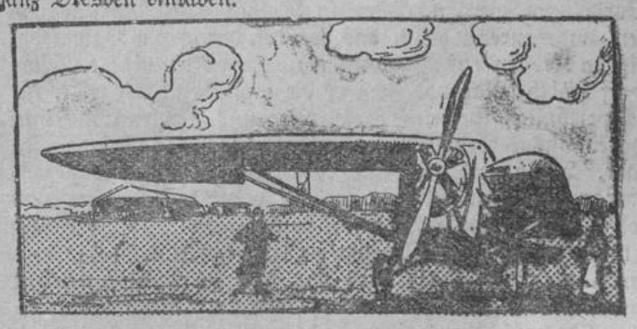
Das alles trug der Gelehrte im Tone größter Selbstverständlichkeit vor, und der Beifall schien zu beweisen, daß die wissenschaftlich gebildete Zuhörerschaft nichts für unmöglich hielt.

Das erste Kugelhaus der Welt.

Auf der diesjährigen Ausstellung der Dresdener Jahresschau, die aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Technischen Hochschule in Dresden der „Technischen Stadt" gewidmet ist, wird eine der originellsten und sicherlich auch problematischsten Zeitfragen aufgegriffen, nämlich das Problem des Kugelhauses, das der Münchener Architekt Prof. Peter Birkenholz jüngst in der Presse aufgerollt hat.

Es handelt sich hierbei um einen neuartigen Baustil, der noch niemals, auch nicht in Amerika, bisher verwirklicht worden ist. Birkenholz geht von dem Gedanken aus, daß es nicht Aufgabe der Verkehrspolizei allein sein kann, den Verkehr zu regeln, daß vielmehr die Lösung in einer städtebaulichen Aufgabe zu suchen ist. Wenn man an besonders verkehrsreichen Lagen sowohl Fahr- wie Gehbahnen rundet, warum geht man nicht dazu über, zur leichteren und gefahrloseren Bewältigung des Verkehr auch das Haus zu runden? Die „Kugelhaus-Straße", die dreimal so breite Straßen erzielt als bei der bisher gewohnten Bauweise, soll freiere Durchsicht gewähren und die Möglichkeit bieten, Lichteinfall von allen Seiten zu erhalten.

Das erste Kugelhaus der Welt, das nunmehr die Jahresschau bringt, wird einen Durchmesser von 25 Metern haben und auf einem Sockel von etwa 5 Metern ruhen. Seine Größe entspricht dem Höhenverhältnis des Brandenburger Tores einschließlich Quadriga. Es ist genau so hoch wie die Bavaria in München. Während am unteren Teil des Kugelhauses in vier Etagen Geschäftsläden eingerichtet werden, soll in seinem oberen Teil, unmittelbar unter der Kuppel, ein Kaffeerestaurant, zu dem eigene Aufzüge hinaufführen, zu einem Rundblick über ganz Dresden einladen.



Eine Flugmaschine mit zusammenklappbaren Tragflächen,

mit dem der amerikanische Flieger Robert Simon den Versuch machen will, den deutschen Weltrekord im Dauerflug zu überbieten. Es wird behauptet, die Konstruktion der Maschine sei derart, daß es dem Aeroplan ohne weiteres ermöglicht werde, bis zu 65 Stunden in der Luft zu bleiben.



Wie Prinz Aman Ullah Emir von Afghanistan wurde

VON EMIL RYBITSCHKA

Aus des Verfassers schlimmer Zeit unter dem alten Herrscher, Emir Habib Ullah: Zur Flucht verkleidet.

Afghanistan, das „gottgegebene Land", ist in den letzten Jahren in eine neue Phase seiner Entwicklung getreten. Nach der Ermordung des Emirs Habib Ullah – durch seine im englischen Fahrwasser treibende Außenpolitik beim Volk unbeliebt – trat nach erbitterten Kämpfen um den Thron sein jugendlicher Sohn Aman Ullah die Regierung an. Unter seiner tatkräftigen und reformfreudigen Leitung ist Afghanistan heute auf dem Weg, seine unglückliche außenpolitische Lage als Pufferstaat zwischen englischen und russischen Interessengebieten zu verlieren und ein beachtlicher Faktor im Völkerleben Mittelasiens zu werden. Der kurze „dritte afghanische Krieg" hat den Engländern so schwere Verluste an Menschen und Material gekostet, daß sie notgedrungen die neue Macht des unliebsamen Nachbarn anerkennen mußten. Während dieser unruhvollen Zeit lebten nur wenige Europäer in Kabul, einer von diesen ist der österreichische Offizier Emil Rybitschka. Sein ungemein fesselndes und gut illustriertes Buch „Im gottgegebenen Afghanistan" (Brockhaus, Leipzig) ist der einzige authentische Bericht, den es über jene Ereignisse gibt. Da sich der neue Emir, wie wir bereits meldeten, zur Zeit auf einer Europareise befindet — vielleicht aus politischen Gründen? — und bald auch in unserem Lande eintreffen wird, drucken wir mit Erlaubnis des Verlags einen für unsere Leser besonders aktuellen Abschnitt aus dem Werk ab, der schildert, unter welchen seltsamen Umständen Aman Ullah den Thron bestieg. Der Verfasser, den persönliche Beziehungen mit dem Herrscher verbinden, hat seinerzeit an der Krönungsfeier teilgenommen.
Die Red.

Das Beiramfest war herangekommen. Kanonenschüsse leiteten es ein. Für uns brachte es keine Freude, keine Befreiung, sondern ganz besonders traurige Nachrichten: vom Waffenstillstand, der ungeheuren Not in der Heimat, der Ablehnung der deutschen Friedensvorschläge, dem Vordringen der Engländer in Nordpersien und Russisch-Turkestan. Unsere Freunde in Afghanistan nahmen diese englischen Nachrichten nicht ernst. Sie brachten Meldungen von offenen Kämpfen zwischen den Siegern, auch sonst versuchte man uns zu trösten, erzählte von einer Kriegsgefangenenarmee, die zum Kampf gegen die Engländer im Anmarsch nach Afghanistan sei, und andern Dingen mehr. Schließlich wurden wir am 12. März samt und sonders zum Kriegsminister bestellt. Er sprach uns sein anscheinend aufrichtig gemeintes Bedauern über den unglücklichen Ausgang des Krieges aus, stellte uns Bewegungsfreiheit in Aussicht und hoffte, daß wir am 21. März 1919, dem Neujahrstage, an dem man die Friedensverhandlungen beendet glaubte, entlassen werden könnten. Jedenfalls zeigte er uns ein so ritterlich freundschaftliches Entgegenkommen, wie wir es kaum erwarten durften.

So harrten wir, jeder für sich lebend, ohne Hoffnungen und ohne Pläne dem neuen Jahr entgegen. Aber die Spannungen blieben bestehen. Wir fühlten uns nur aus dem Stromkreis ausgeschaltet. Bis eines schönen Tages die Politik in mächtigster Form uns wieder mitten hineinriß in den Kampf und damit in einen neuen Lebensabschnitt.

Aman Ullah Chan war in allerhöchste Ungnade gefallen. Er hatte einen politischen Gefangenen, einen Revolutionär, aus dem nördlich Kabul gelegenen Bergland Kuhistan freigelassen. Dieser in Stellvertretung des Vaters von dem regierenden Prinzen vollzogene Gnadenakt war sofort widerrufen und dem Prinzen die Regierungsgewalt entzogen worden. Der Emir hatte in der Handlung seines Sohnes einen unmittelbaren Anschlag auf seine eigene Stellung gesehen. Er war so empört, daß er nicht nur den Prinzen verbannen, sondern auch selbst sofort aus Dschelalabad aufbrechen wollte. Wir waren über diese Nachricht aufs tiefste bestürzt, weil das Schicksal des Prinzen uns ja ganz unmittelbar berührte. Aber die Gegner Englands am Hofe schienen mit den Drohungen des Emirs nur an Einfluß gewonnen zu haben. An allen Ecken und Enden wurden — was bis dahin nie geschehen war und niemand gewagt hatte — Vorwürfe laut, daß der Emir nicht rechtzeitig während des Krieges die Interessen des afghanischen Volkes gewahrt hätte. Kamen doch Nachrichten von dem Vordringen der Engländer in Russisch-Turkestan und von dem ungeheuren Chaos, das von den dortigen mohammedanischen Kreisen auf Afghanistan überzugreifen drohte. Man warf Habib Ullah vor, daß er die englischen Hilfsgelder für sich persönlich, für seine Spielereien und Bauten und seinen Harem ausgegeben, für den Staat aber nichts übriggelassen habe. Mehr noch als seine Willfährigkeit England gegenüber wurde ihm die Verhaftung rechtlich denkender und volkstümlicher Leute sowie bekannter Freiheitskämpfer aus dem Grenzland zum Vorwurf gemacht. Man drohte dem Emir, man sprach begeistert von dem Prinzen. Die Luft schwirrte von Gerüchten. Die Spannung schien unerträglich. Da geschah auch schon das Unglaubliche, was niemand von uns erwartet hatte. In der Nacht vom 20. zum 21. Februar wurde der Emir Habib Ullah Chan in der Nähe seines Winterquartiers Dschelalabad ermordet.

Wenn man von den wilden Gerüchten und Schilderungen über den Tod des Emirs abzog, was auf phantastische Erregung zurückzuführen und was zur Stimmungsmache klug in Umlauf gesetzt war, so blieben nicht allzu viel einigermaßen feststehende Einzelheiten übrig. Der Emir hatte sich in Laghman bei Dschelalabad, wo er auf einem Jagdausflug weilte, nach seiner Gewohnheit ziemlich früh zu Bett begeben. Da entstand in den ersten Morgenstunden, wo bekanntlich der Mensch nicht nur am tiefsten schläft, sondern auch die Wachen am leichtesten der natürlichen Verlockung des Schlafs folgen, ein kurzer Auflauf. Kaum gab es einen Wortwechsel, kaum konnte der Herrscher zur Besinnung gekommen sein, da krachten auch schon die tödlichen Schüsse. Als die Posten aufgeschreckt an Ort und Stelle erschienen, war bereits der Kriegsminister, der Sipar-Salar Nadir Chan, zur Stelle, überzeugte sich kurz von dem Geschehenen und schritt sofort gegen die Wache ein. Heftige Prügel setzte es nach allen Seiten. In der Erregung und dem Getümmel dachte niemand daran, als erstes die Verfolgung der Mörder aufzunehmen. Sofort wandte sich auch Nadir Chan an den diensttuenden Kommandanten des Militärwaffendepots in Dschelalabad, einen Oberst Schah Uli Risa Chan, und verlangte ihm die Schlüssel ab, ein Umstand, der später stark dazu beitrug, Verdacht gegen ihn zu erregen. Die Ereignisse überstürzten sich



Der neue Herrscher, Emir Aman Ullah Chan.

nun. Schon am Morgen des nächsten Tages hatte der Bruder des Verstorbenen, Nasr Ullah Chan, in Dschelalabad das Kommando über die Truppen in die Hand genommen und sich zum Emir ausrufen lassen, und zwar unter Übergehung des eigentlichen Kronprinzen Inajett Ullah Chan (der auch in den folgenden Ereignissen keine Rolle spielte. D. Red.). Nichts lag natürlich näher, als ihn nunmehr des Mordes an seinem Bruder zu zeihen. Die völlige Verwirrung der Lage kennzeichnete aber der Umstand, daß auch gegen einen andern Serdar, den Brudek des Sipah-Salar, der Vorwurf erhoben wurde, den Emir aus persönlicher Rache getötet zu haben. Habib Ullah sollte den Wunsch gehabt haben, die junge Frau des Serdars seinem Harem zuzuführen. Wie die Verhältnisse auch immer gelegen haben mögen, zunächst wurde in Ketten gelegt, auf wen nur der geringste Verdacht fiel, u. a. sämtliche Serdare der Mohmedsaïs, so die beiden Brüder Jakob und Jussuf Chan und ihre sämtlichen, sehr zahlreichen, in hohen Stellungen befindlichen Söhne. Dies geschah auf den Beschluß des Offizierkorps zu Dschelalabad am 27. Februar 1919. Man begründete den Schritt damit, daß den Serdaren der Schutz des Herrschers anvertraut war und sie für seine persönliche Sicherheit verantwortlich gewesen waren, in erster Linie gerade der Kriegsminister Nadir Chan. Diese Mohmedsaïs waren Nachkommen des Emirs Schir Ali Chan, der von seinen Brüdern Assal und Asim und Assals Sohn, dem Emir Abdur Rahman, dem Vater des Ermordeten, vom Thron gestürzt worden war. Immerhin hätte sich damit nur eine der so häufigen Begebenheiten aus der Familiengeschichte des königlichen Hauses wiederholt. Von allen Herrschern des letzten Jahrhunderts ist wohl nur Abdur Rahman, allerdings gerade vielleicht der tatkräftigste, eines natürlichen Todes gestorben. Soweit die Ereignisse in Dschelalabad.

Unterdes war in Kabul ein neuer Thronbewerber auf den Plan getreten. Es war der Prinz Aman Ullah Chan, der durch einen Motorfahrer aus Dschelalabad Bericht über das dort Vorgefallene erhalten hatte. Zunächst schien er tief betroffen. Dann riß er seinen Degen aus der Scheide und schwur auf die blanke Klinge, ihn nicht einzustecken, ehe sein Vater gerächt sei. Die Ereignisse schienen ihn davon überzeugt zu haben, daß sein Oheim, mit dem er jahrelang persönlich aufs engste befreundet war und dessen politische Ansichten er weitgehend teilte, zumindest eine gewisse Schuld an der Ermordung trage. In einer öffentlichen Erklärung gab er dem Volk von der Ermordung seines Vaters Kenntnis, schwor, sie auf jeden Fall rächen zu wollen, und verweigerte dem Oheim seine Anerkennung als Emir. Das Rätselraten über den geheimnisvollen Tod Habib Ullahs hörte auf. Es trat zurück hinter der ungeheuren Spannung, mit der man den Kampf der beiden Thronbewerber verfolgte. Wie die Dinge auch immer ausgehen mochten, ein jeder fühlte sich von den Ereignissen betroffen: die Anhänger Habib Ullahs, weil sie seiner schützenden Hand entraten mußten, die Freunde Aman Ullahs, weil es nun hieß, sich zu ihm zu bekennen, und die Gefolgsleute Nasr Ullahs, weil sie auf einen Kampf mit einem nicht zu verachtenden Gegner gefaßt sein mußten. Die Parteien standen sich zunächst ziemlich gleich stark gegenüber. Nasr Ullah stützte sich auf die hohe Geistlichkeit, die Grenzstämme und einen Teil des Landvolkes. Aman Ullah Chan hingegen durfte auf das dem volkstümlichen Prinzen anhängende Stadtvolk Kabuls zählen, und zwar vornehmlich die fortschrittlich gesinnten Elemente, darunter die Gebildeten Afghanistans, und den Anhang der Familie seiner Mutter, der berühmten Ulya Hasret. Nasr Ullah hatte den Vorzug, daß er mit den Grenzstämmen und dem Landvolk über die größere Kampfkraft der militärisch tüchtigsten Elemente verfügte. Zudem standen im Winterquartier in Dschelalabad 20 000 Mann, auf die er unmittelbaren Einfluß ausüben konnte. Aman Ullah besaß den Vorteil, daß sich die Stadtbevölkerung schneller sammeln und ausrüsten ließ, er konnte damit ohne Schwierigkeiten den Rahmen der 5000 Mann starken neun Bataillone in Kabul auffüllen. Ferner sprach für ihn ein Umstand, der ja für die Kriegführung mit der wichtigste ist: er war in Kabul im Besitz des Staatsschatzes. Dies gab ihm die Möglichkeit, bei den nun beiderseits einsetzenden Angeboten an die Truppen diese zu ersteigern. Die Soldatenlöhnungen stiegen innerhalb weniger Tage von 12 auf 20 Rupien. Der Prinz Aman Ullah mit der Staatskasse blieb, wie vorauszusehen, bei dem Wettstreit Sieger.

Auch meine Kameraden und ich wurden vom Strom der Ereignisse so weit mitgerissen, daß wir der feierlichen Thronbesteigung nicht fernbleiben konnten. Die Vorbereitungen zu dem Festdurbar waren im Nu getroffen. Er schien noch kaum angekündigt, als sich schon der Saal mit Festteilnehmern füllte. Einzeln, auf ein Zeichen des Hofmarschalls, erhoben sich die Erschienenen, um in ununterbrochenem langen Zuge dem Emir ihre Huldigung darzubringen. Oben auf dem Thron, zu dem einige Stufen hinaufführten, den ganzen Festraum überblickend, saß der junge Emir. Seine regelmäßigen Züge schienen wie aus Stein gemeißelt. Nichts verriet die überstandenen Kümmernisse und die ungeheure Erregung. Er war der verkörperte Wille zur Macht. Mit ganz richtigem Gefühl war er, der Mächtigste unter allen, am einfachsten gekleidet. Während ein jeder zur Festfeier die prunkvollsten Gewänder angelegt hatte, die er besaß, war der Emir in einfacher Felduniform erschienen. Der Säbel hing ohne Scheide blank im Koppel. Auf den Stufen des Thrones stand der zum Kriegsminister erhobene Naib Salar, hinter dem Thron aber des jungen Herrschers Erzieher und persönlicher Freund, Mahmud Sami, der Nationalheld der Afghanen und unser treuer Freund. Er hatte den geladenen Karabiner schußbereit im Arm. Wie eine Bildsäule stand der alte, hünenhafte Soldat auf seinem Posten. Nur dann und wann ging ein kaum merkbares Lächeln über sein Gesicht, wenn einer oder der andere der ihm früher feindlichen hochmütigen



Emir Habib Ullah Chan (links) kurz vor seiner Ermordung und sein Bruder Serdar Nasr Ullah Chan.

Serdare sich vor dem Thron neigte, niederkniete und nach altem Brauch dem jungen Emir die Hand küßte. Es ging ein starker psychologischer Zwang von diesem Huldigungsakt aus. Keiner wagte sich auszuschließen. Auch viele der Anhänger seines Rivalen und jetzigen Todfeindes Nasr Ullah, ja dessen eigener Schwiegervater blieben in der Reihe, wurden mit herangeschoben und huldigten. Auch wir schlossen uns nicht aus. Als wir vor den Thron traten, ging ein Leuchten über das Gesicht unseres alten Freundes, und seine Augen winkten einen freundlichen Gruß. Es war, als ob sie sagen wollten: „Es ist recht, daß auch ihr gekommen seid."

Um die Zuchtgebiete und einzelnen Zuchten kennen zu lernen, habe er zunächst eine Besichtigungsreise unternommen. Ueber die Wittgensteiner Zuchten sei er natürlich am besten unterrichtet, da er Gelegenheit gehabt habe, den vorjährigen Herbstkörungen beizuwohnen zu können. Aber auch im Kreis Siegen, in Winterberg und im Kreis Olpe habe er Zuchten kennen gelernt, sodaß er hiernach wohl in der Lage sei, sich ein zutreffendes Bild über den Stand der westf. Rotviehzucht machen zu können. Er komme als ehemaliger Tierzuchtinspektor der Herdbuchgesellschaft „Mittelweser", deren Hauptzuchtgebiet zwischen Hannover und Bremen, also im Tiefland liege, hierher. In dieser Gegend sei ausschließlich das schwarzbunte Tieflandrind vertreten, von dem man wohl behaupten könne, daß es unter allen einheimischen Rinderrassen heute züchterisch am weitesten vorgeschritten sei. Infolgedessen habe er sich bei seinen Besichtigungsreisen erst vollkommen umstellen müssen. Ueber das gezeigte Vieh sei er manchmal sehr erfreut, häufig aber auch enttäuscht gewesen. So habe er sich gewundert, daß von vielen Züchtern das größte Gewicht auf die Farbe gelegt würde, während die Form des Tieres, sowie dessen Leistung erst in zweiter und dritter Linie Beachtung fänden. Umgekehrt müsse es aber sein. Herr Dr. Gramann demonstriert wie folgt: Wenn nach der Geburt eines Kalbes die Frage aufgeworfen würde, ob das Kalb „angebunden" werden sollte oder nicht, so zeuge dies schon von falschen züchterischen Maßnahmen. Ein Kalb dürfe ebenso wenig angebunden werden wie beispielsweise ein Fohlen oder auch Ferkel, d. h. mit einem Strick oder einer Kette an die Krippe, da hierin sehr häufig die Entstehungsursache für Senkrücken-Bildung zu suchen sei. Wenn das Kalb dann eine weiße Nase, und im übrigen eine möglichst dunkle Farbe habe, so sei dies in den meisten Fällen allein entscheidend für die Frage, ob sich das Tier zur Aufzucht eigne oder nicht. Ob die Mutter eine gute Milchleistung aufzuweisen und einen gesunden Körper habe und ob der Vater imstande ist, gute Leistungen und einen gesunden Körper zu vererben, würde leider zu oft außer acht gelassen. Nun wächst das Tier heran, so führte Dr. Gramann weiter aus, und die weiße Nase und die sonstige dunkelrote Farbe entsprechen rein äußerlich wohl dem Zuchtziel. Wird nun ein solches Tier als 15 Monate alter Bulle, oder als hochtragendes Rind zur Körung vorgeführt, so wird es der Züchter ungeheuerlich finden, wenn sein Tier nicht angekört würde. Diese Leute sind aber keine Züchter, sondern Tierhalter. Als Züchter ist nur der zu bezeichnen, der mit Ueberlegung Kuh und Bulle paart und keine Mühe und Kosten in dieser Beziehung scheut. Nur dadurch wird eine gesunde Vererbung und entsprechende Leistung gewährleistet. Die Farbe darf nach Dr. Gr. keine so ausschlaggebende Rolle spielen; ihr voran müssen Leistung und Form des Tieres gestellt werden. Er spricht von Formalismus, wenn beispielsweise ein Rind, auf das alle guten Eigenschaften in Bezug auf Leistung und Körperform von der Mutter vererbt worden sind, nur deswegen nicht angekört wird, weil es unter der Brust einen kleinen weißen Fleck hat. In dieser Beziehung dürfe man also nicht zu weit gehen. In anderen Ländern habe man längst erkannt, daß neben einer gesunden Körperform in erster Linie die Leistung eine Rolle spielen müsse. Nur dadurch habe es Frankreich vom einstigen Einfuhrland zum Ausfuhrland gebracht. Wie beim Rind, so müßte auch bei der Pferde-, Schweine- und Geflügelzucht die Leistung bzw. der Ertrag die ausschlaggebende Rolle spielen.

Ueber die Aufzucht im allgemeinen sagte Dr. Gr. noch etwa folgendes: Im Winter sind Kühe, Bullen und vor allem Jungvieh häufig in viel zu stark erwärmten engen und dumpfigen Ställen untergebracht, wodurch namentlich die Entwicklung der Jungtiere sehr beeinträchtigt wird. Falls eine andere Einrichtung nicht möglich, soll man das Jungvieh bei günstiger Witterung auch im Winter auf die Weide treiben, oder ihm wenigstens Gelegenheit zur Bewegung auf dem Hof geben. (Forts. folgt.)

---

* **Laasphe**, 22. Febr. Der Anmarsch des Vogelheeres. Die Rückkehr der Zugvögel geschieht im Februar. Zuerst taucht der Star auf, wenn auch erst nur hier und da; ihm gesellt sich die Feldlerche zu. Bald darauf folgen Ringeltaube und Kiebitz. Zu den Ankömmlingen im März gehören das Hausrotschwänzchen, die Waldschnepfe, der Turmfalke und die Singdrossel. Anfang April ziehen die Rauchschwalbe, die Bachstelze, die große Rohrdommel und der Wiedehopf wieder ein. Dann folgen Gartenrotschwanz, Grasmücke, Goldammer und Wendehals. Ende April können wir den Kuckuck und die Hausschwalbe begrüßen. Im Mai treffen die letzten Zugvögel ein: die Nachtschwalbe, die Mandelkrähe, die Turmschwalbe, der Neuntöter, die Gartengrasmücke, der Pirol und zuletzt die Wachtel. Ein reichliches Vierteljahr dauert demnach der Einmarsch des großen Vogelheeres.

—* **Gemeindewahlen im Herbst.** Die vierjährige Legislaturperiode der preußischen Gemeindevertretungen läuft am 4. Mai ab. Wenn aber im Mai Reichstagswahlen und Wahlen zum preußischen Landtag stattfinden, so wird die preußische Regierung die Gemeindewahlen auf den Herbst verschieben.

* **Laasphe**, 22. Febr. Die Wasserversorgung der Bahnhof- und ihrer Nebenstraßen war während der letzten Tage eine überaus schlechte. Am Montag nachmittag war gar kein Wasser da, die übrige Zeit lief es — strohhalmdick, mitunter auch nur so dünn wie ein Wollfaden. Eine halbe Stunde dauerte es, bis ein Eimer vollgelaufen war. In die oberen Stockwerke kam das Wasser überhaupt nicht mehr. Der Unmut der Hausfrauen ist daher zu begreifen. Es geht doch nicht gut an, daß man einen großen Teil der Stadt fast vollständig absperrt, noch dazu ohne vorherige Ankündigung und Aufklärung. Der augenblickliche Zustand ist jedenfalls unhaltbar.

Nachschrift: Seit heute vormittag läuft das Wasser wieder etwas stärker. Hoffentlich bleibt es so.

* **Laasphe**, 22. Febr. Der Kaufmann Hermann W. von hier hatte sich gestern vor der Strafkammer in Siegen wegen Beamtenbeleidigung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu verantworten. Die Strafe lautete auf 6 Wochen Gefängnis. Der mitangeklagte Kaufmann Emil B. erhielt 130 M. Geldstrafe.

* **Laasphe**, 22. Febr. Ein starkes Stück leisteten sich dieser Tage einige junge Leute in einem Nachbarorte. Sie hatten die Nacht hindurch bei einer Feier gezecht und waren vom vielen Trinken hungrig geworden. In ihrem Geldbeutel war aber ziemlich Ebbe. Doch mit einem Stück Brot wollten sie sich auch nicht begnügen. Da machte einer folgenden Vorschlag: „Ehr Jonge, ech well Euch wos sah, mer schlochde insem Badder sei Sau!" Die schwankenden Gestalten begaben sich auf den Hof desselben und der „brave Sohn" holte die nötigen Gerätschaften und das Schwein herbei. Der eine der „Helden" wollte das Schwein durch einen Schlag mit der Axt betäuben, sah aber in seinem Dusel nicht, daß das Schwein verkehrt herum stand. Jedenfalls ging das Borstentier durch und lief wieder in seinen Stall. Am andern Morgen meinte der Vater, als das Schwein nicht aufstehen wollte: „Inse Sau hots i de Bäne, ech glawe, di mirre mer schlochde." Und so wurde das Schwein wirklich geschlachtet. Auf dem einen Schinken sah man aber noch deutlich den Abdruck des Ohres der Axt. — Die Geschichte, so unglaublich sie klingt, wird uns von unserm Gewährsmann als wahr verbürgt.

—* **Der Wald auch für Wanderer.** Das preußsiche Forstministerium hat an alle ihm unterstellten Dienstbehörden eine Dienstanweisung ergehen lassen, die einen überaus erfreulichen Wandel in der Anschauung über die Bedeutung des Waldes als Heilfaktor erkennen läßt. Die Forstbehörden wurden angewiesen, den Wald nicht nur als Wirtschaftswald zu betrachten, sondern auch als Erholungsstätte für die Bevölkerung. Aus diesem Grunde solle man den Wanderern und Erholungsuchenden im Walde so weit als möglich entgegenkommen und ihnen, sofern es die Dienstvorschriften irgendwie gestatten, den Aufenthalt in den Waldungen erleichtern und ermöglichen.

—* **Die Lebensversicherungen werden aufgewertet.** Nach einer vom Reichsaufsichtsrat für Privatversicherung zum 1. Okt. 1927 vorgenommenen Erhebung stellt sich für den 14. Febr. 1924 der Wert der gesamten, für die Aufwertung der Ansprüche aus Lebensversicherungs-Verträgen zur Verfügung stehenden Aufwertungsstöcke für die vom Amte beaufsichtigten Gesellschaften näherungsweise auf 815 Millionen Reichsmark. Dieser Teilungsmasse stehen die auf den Goldmarkwert zugeführten Ansprüche von rund 5,6 Milliarden gegenüber. Die für die einzelnen Gesellschaften in Frage kommende Aufwertungsquote dürfte, von einigen Ausnahmen abgesehen, zwischen 12 und 16,5 Prozent schwanken.

Berleburg, 22. Februar. Die Preise für junge Schweine, die bisher einen Tiefstand hatten, daß die Schweinezucht als vollkommen unrentabel bezeichnet werden mußte, sind im Steigen begriffen, wie auf einem in unserer Nachbarschaft am 16. d. Mts. abgehaltenen Schweinemarkte zu erkennen war. Dort wurden für 6 Wochen alte Ferkel 20—24 Mk., für 6—8 Wochen alte 24—28 Mk., für 8—10 Wochen alte 28—30 Mk. und für Läufer 40—55 Mk. für das Stück bezahlt.

Vermischtes.

— **Haiger**, 21. Febr. Auf der Grube Konkordia bei Dermbach ist der 19 Jahre alte Bergmann Pfuhl von abstürzenden Erdmassen verschüttet worden, wodurch er einen Bruch der Wirbelsäule erlitt. Unter großen Bemühungen konnte Pfuhl von seinen Arbeitskollegen zwar noch lebend unter den Schuttmassen hervorgeholt werden. Er starb jedoch gleich, nachdem man ihn zu Tage gebracht hatte.

— **Siegen**, 21. Febr. Wie ein Kapitel aus einem Roman mutet folgende Begebenheit an, die sich dieser Tage auf einer Landstraße bei Siegen abgespielt haben soll. Drei auf dem Heimwege befindliche Arbeiter gewahrten einen auf der Landstraße stehenden Schließkorb; sie öffneten diesen und fanden darin ein Kindlein im Säuglingsalter. Nach Aussprache bezeigte der eine Arbeiter, der noch in kinderloser Ehe lebt, keine Lust, das Kindchen mit sich zu nehmen; der Zweite, der Vater von zwei Kindern ist, meinte: Meiner Frau darf ich keinen Familienzuwachs mehr bringen. Der Dritte, der mit zehn Sprößlingen gesegnet ist, erklärte kurz angebunden: Dann nehme ich es mit. Als man den Korb näher untersuchte, fand man weiter unten einen Geldbetrag in Höhe von 4000 Mark und einen Zettel des Inhalts, daß sich der Pflegevater nach einem Jahre genau an derselben Stelle einfinden solle, wo er weitere Anweisungen und Pflegegelder vorfinden würde.

— **Köln**, 20. Febr. Der Rosenmontagszug konnte sich nach vierzehnjähriger Pause diesmal wieder in seiner ganzen Pracht und Eigenart entfalten. Schon in den frühen Morgenstunden herrschte namentlich in den Straßen der Altstadt ein Riesenverkehr, der in den Mittagsstunden geradezu beängstigende Formen annahm. Den ganzen Vormittag trafen aus den verschiedensten Teilen des Rheinlandes und des Westens Sonderzüge ein. Die Eisenbahndirektion Köln schätzt die Zahl der auswärtigen Besucher auf etwa 180 000. Die Straßen, durch die sich der Zug bewegte, waren schon lange vor Beginn des Umzuges von Tausenden und aber Tausenden umlagert. Insgesamt werden wohl an die 600 000 Personen auf den Beinen gewesen sein. Die Schaufenster der Hauptstraßen waren übermannshoch verbarrikadiert. Kurz nach 2 Uhr setzte sich der Zug, dem die Idee der Pressa zugrunde lag, in Bewegung. Die einzelnen Wagen waren nach Entwürfen namhafter Kölner Künstler hergerichtet und boten ein farbenprächtiges Bild, wie denn auch im ganzen Zug Humor und Witz zu ihrem vollen Rechte kamen. Besonders prächtig nahmen sich die roten und blauen Funken, die Prinzengarde, die Ehrengarde der Stadt Köln usw. aus. Auf dem Alten Markt, wo Oberbürgermeister Adenauer mit den Spitzen der Behörden auf dem Balkon des Rathauses Platz genommen hatte, machten die einzelnen Gruppen ihre Honneurs mit Aufführung von Kölner Originaltänzen. Der Vorbeimarsch währte volle fünf Stunden.

** **Hagen.** (Der Typhus.) Seit dem letzten Bericht vom 13. d. M. sind weitere sechs Typhuserkrankungen hinzugekommen. Es sind somit bisher 71 Typhuserkrankungen zu verzeichnen. Die Zahl der Todesfälle beträgt bis jetzt 14.

△ **Bad Ems.** (Branntweinschiebungen.) Seit längerer Zeit bemerkten die Fahndungsstellen der Zollverwaltung in Frankfurt a. M. Unregelmäßigkeiten zwischen den versteuerten und wirklich verkauften Mengen Branntwein der Brennereidomäne Welschneudorf. Die eingeleiteten Untersuchungen führten zur Verhaftung des Pächters. Dessen Schwager und der Brenner wurden ebenfalls verhaftet. Bestimmte Angaben über den Umfang und die Höhe des Betruges konnten wegen des schwebenden Untersuchungsverfahrens noch nicht in Erfahrung gebracht werden. Fest steht, daß die Steuerhinterziehungen sehr umfangreich sind.

△ **Bad Homburg.** (Die Zeitung als Helferin der Polizei.) Vor etwa Jahresfrist wurde auf dem hiesigen Fundbüro eine Brillantnadel abgegeben, die einen Wert von zirka 5000 Mark besaß. Obwohl sie in dem verhältnismäßig kleinen Homburg gefunden sein sollte, meldete sich die Verliererin nicht. Es bestand daher der Verdacht, daß die Nadel aus einem auswärtigen Diebstahl herrühren könnte. Kurz bevor die gesetzliche Lagerfrist verstrichen war, gab die Polizei den Fund nebst Lichtbild nochmals durch die Presse bekannt mit dem Erfolg, daß sich die Eigentümerin, eine Frankfurter Dame, der die Nadel zwischen Mainz und Wiesbaden, wahrscheinlich durch Diebstahl, abhanden gekommen ist, meldete.

△ **Kassel.** (Zu Tode gequetscht.) Im Werk Kassel der Lokomotivfabrik Henschel & Sohn ereignete sich ein fürchterlicher Unglücksfall. Der 19jährige Schlosser Martin Homburg wollte an einer in Reparatur befindlichen Straßenwalze eine unter der Maschine befindliche Fettbuxe auswechseln. Aus bisher unbekannter Ursache setzte sich plötzlich die Vorderachse in Bewegung. Homburg gelang es nicht mehr, sich in Sicherheit zu bringen, er geriet zwischen Walze und Rahmen, wo ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Die Werksanitäter brachten den Schwerverletzten sofort in das Landeskrankenhaus, wo er aber nach einer Stunde verschied. Der Unfall ist um so bedauerlicher, als Martin Homburg der einzige Verdiener der Familie war.

** **Benrath.** (Unter einer Eisenplatte begraben.) Im Betriebe der Firma Capito & Klein ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein noch jugendlicher Arbeiter von hier war mit dem Schmieren einer Walze beschäftigt. Hinter der Walzenstraße war eine schwere Eisenplatte aufgestellt, die bei der Reparatur eines Warmofens Verwendung finden sollte. Aus ungeklärter Ursache fiel die Platte um und begrub den Bedauernswerten unter sich. An den erlittenen Verletzungen ist er gestorben.

** **Benrath.** (Ein Schwan von der Lokomotive überfahren.) Einen eigenartigen Tod fand einer der auf dem Schloßweiher lebenden Schwäne. Des eintönigen Lebens dort anscheinend überdrüssig, machte er sich auf und flog in nordöstlicher Richtung über die Häuser davon. In der Höhe der Deutschen Maschinenfabrik fiel der Ausreißer auf die Eisenbahngeleise nieder und wurde von einer Lokomotive überfahren.

Jährlich 5000 Opfer der Kurpfuscherei in Deutschland. Das Reichsgesundheitsamt beziffert die Zahl der Todesopfer der Kurpfuscher in Deutschland jährlich auf mehr als 5000, die der Patienten, die durch unsachgemäße Behandlung auf Lebenszeit schweren Schaden erleiden, noch weit höher. Nach behördlicher Statistik betreiben in Deutschland etwa 50 000 sogenannte Heilkundige ihr Handwerk.

Beträchtliche Zunahme der Doktordissertationen. Vom 1. Oktober 1926 bis zum 30. September 1927 wurden 4034 Doktordissertationen veröffentlicht gegen 2547 im Jahre 1925/26. Fast in allen Wissensgebieten ist ein Zuwachs der akademischen Arbeiten zu verzeichnen.

□ **Halsfreier Rock auch für die Schupo.** Im preußischen Ministerium des Innern in Berlin sind nunmehr die langen Vorarbeiten zur versuchsweisen Einführung einer neuen Polizeiuniform abgeschlossen. Die endgültige Entscheidung fällt bereits in der folgenden Woche gelegentlich einer Zusammenkunft der preußischen Polizeipräsidenten in Berlin. Wie das Blatt erfährt, soll die Schupo einen halsfreien Rock, ähnlich wie die Reichswehr, dazu ein farbiges Hemd mit einem weichen Umlegekragen und einer Krawatte erhalten. Außerdem darf auch ein weißes Hemd getragen werden.

□ **Die Tasche voll Geld.** Ein nicht alltäglicher Fall von Freitod hat sich in einem Toilettenraum des Bahnhofes Berlin-Südende abgespielt. Erhängt fand man dort einen Greis auf, und als die Polizei herbeigerufen war und zur Untersuchung schritt, entdeckte man in den Taschen des Toten ein kleines Vermögen: 2000 Mark in 100-Mark-Scheinen, 400 Mark in ein Taschentuch eingeknüpft und 200 Mark in einer Rolle alter goldener 10-Mark-Stücke.

△ **Worms.** (In der Trunkenheit aus dem Zug gestürzt.) Auf der Strecke Worms—Bensheim stürzte in betrunkenem Zustand ein Reisender aus dem Zug. Der Mann hatte sich in das herabgelassene Fenster gesetzt und das Gleichgewicht verloren. Er stürzte aus dem Zug, als dieser gerade über eine Eisenbahnbrücke fuhr. Mitreisende verständigten auf der nächsten Station die Beamten. Diese fanden den Verunglückten mit schweren Verletzungen zwischen den Gleisen liegen und veranlaßten seine Ueberführung ins Wormser Krankenhaus.

□ **Die Besatzung der „Shonga" gerettet.** Bei niedrigem Wasserstand ist es gelungen, die gesamte, aus 41 Mann bestehende Besatzung des bei Xuniden gescheiterten englischen Dampfers „Shonga", die die Nacht auf dem Vorderrumpf des zerbrochenen Schiffes zubringen mußte, mit zwei Rettungsbooten in Sicherheit zu bringen.

□ **Ein Flugzeugunglück.** In Columbia verunglückte ein Flugzeug infolge eines Windstoßes, der das Flugzeug kurz vor der Landung gegen den Signalturm der Eisenbahn drückte. Das Flugzeug geriet in Brand. Der Flugzeugführer wurde schwer verletzt. Zwei Mädchen, die mitgeflogen waren, sind in den Flammen umgekommen. Es war ihr erster Flug gewesen, und sie hatten den Piloten gebeten, trotz des schlechten Wetters mit ihnen zu fliegen.

□ **Bahnbauten in der Mandschurei.** Nach einer Meldung der Agentur Indo Pacific aus Peking ist in diesem Jahre in der Mandschurei der Bau mehrerer Eisenbahnen geplant. Unter anderem soll die Strecke Hulan—Haulun bis nach Aigun verlängert und eine Parallelstrecke von Anta—Tsi—Tschichar gelegt werden. In der Provinz Kinen wird der Bau der japanischen Eisenbahnstrecke, die Kiri mit der koreanischen Grenze verbindet, eifrigst betrieben.

— **Bergwerksunglück bei Pittsburg.** In einem Kohlenbergwerk bei New-Kensington sind 40 Bergleute durch eine Explosion verschüttet worden. Da in dem zerstörten Bergwerk ein Brand ausgebrochen ist, gestalten sich die Rettungsarbeiten außerordentlich schwierig.

Wassersnot.

Hochwasser der Alpenflüsse und in Sachsen.

Die Alpenflüsse Lech, Wertach, Iller und andere führen Hochwasser, das überall schweren Schaden anrichtet und auch den neuen Brückenbau über den Lech in Augsburg schwer beschädigt hat. Weite Gebiete sind überschwemmt, Brücken beschädigt und Straßen unpassierbar. Im Allgäuer Gebiet gleicht die Gegend bei Oberstdorf, Immenstadt und Kempten einem See. Für die Stadt Kempten besteht größte Ueberschwemmungsgefahr. Die Verbindung der Bahnlinie Kempten—Isny ist auf unbestimmte Zeit durch Dammunterspülungen unterbrochen. Soeben hat in den Hochalpen starker Schneefall eingesetzt, der bei Anhalten eine weitere Gefahr in sich birgt.

Die anhaltenden schweren Niederschläge der letzten Tage haben in Verbindung mit ausnehmend heftigen Stürmen in ganz Sachsen teilweise schwere Schäden hervorgerufen. Die Elbe ist in raschem Steigen begriffen.

Im Müglitztal, wo sich in der Nacht vom 8. zum 9. Juli im vergangenen Jahre die schwere Katastrophe ereignete, hat das Hochwasser wiederum starken Schaden angerichtet und auch den neu aufgeschütteten Damm der Müglitzbahn überflutet. Die Bäche und Flüsse des oberen Erzgebirges haben eine ganze Anzahl von Städten und Dörfern überschwemmt und nicht unbeträchtlichen Schaden angerichtet.

Fabrikbrand. — Der Eigentümer als Brandstifter.

Halle, 21. Februar. In der vergangenen Nacht brach in der früheren Hallströmschen Maschinenfabrik ein Schadenfeuer aus, das aber gelöscht werden konnte. Die Feuerwehr entdeckte 15 Brandherde. Als Täter wurde ein Arbeiter Pfeil verhaftet, der gestand, von dem Besitzer der jetzt unbenutzten Fabrik, Kaufmann Hengst, zu der Tat angestiftet worden zu sein und dafür 3000 Mark erhalten zu haben. Hengst wurde in einem Hotel in Bernburg verhaftet.

Ueber 25 Millionen Zloty Geldstrafe in einem Betrugsprozeß.

Kattowitz, 21. Februar. Vor der hiesigen Finanzstrafkammer wurden wegen betrügerischer Handlungen zum Nachteil der Salzmonopolverwaltung die Großkaufleute Garbinski, Jakubowitz und Koblenz nach vierzehntägiger Verhandlung zu je 8,568 Millionen Zloty und je einem Jahr Gefängnis verurteilt.

300 Personen ertrunken.

Schanghai, 21. Februar. Der chinesische Dampfer „Hsintaming" ist in der Nacht zum Samstag in der Nähe von Tschinkiang mit dem japanischen Dampfer „Atsutamaru" zusammengestoßen. Nach den vorliegenden Berichten sollen 300 Chinesen ertrunken sein.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung dargebrachten Glück- und Segenswünsche danken herzlichst

Wilhelm Frank und Frau
Martha geb. Frank.

Laaspherhütte, den 22. 2. 1928.

Krieger-Ehrung.

Beim Durchsehen der Listen über die für die Krieger-Ehrung gezeichneten Beträge müssen wir zu unserem Bedauern feststellen, daß trotz wiederholter Aufforderung durch diese Zeitung, sowie durch schriftliche Erinnerung immer noch eine ganze Anzahl Zeichner mit der Zahlung im Rückstand ist, resp. noch gar nichts gezahlt hat. Bei Vorlage der Zeichnungslisten war es jedem Zeichner freigestellt, sowohl den Betrag als auch die Zahlungstermine zu bestimmen, man konnte also seine Zeichnung und Zahlung den Verhältnissen anpassen. Da die Zeichnungen freiwillige sind, so haben die Zeichner auch die moralische Verpflichtung, die gezeichneten Beträge zu zahlen, nicht aber das Recht, die Sache mit Stillschweigen zu übergehen, denn wir haben auf Grund der Zeichnungen den Bau des Ehrenmals gewagt und müssen bitten, die eingegangenen Verpflichtungen auch zu erfüllen, damit auch wir unseren Verpflichtungen nachkommen können.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auch die Zeichner der bereits gezahlten Beträge bitten, zu prüfen, ob sie sich mit ihrer Zahlung auch wirklich in **dem** Maße beteiligt haben, wie man dies in Anbetracht der Sache erwarten durfte; es gibt in Laasphe eine ganze Anzahl gut situierter Bürger, denen es sicher nichts ausmachen würde, wenn sie die Sache etwas mehr unterstützten, als sie es getan haben. Unsere Krieger haben für uns alle gekämpft und so ist es auch Pflicht Aller, unsere gefallenen Helden zu ehren. Auch von den auswärtigen Laasphern, die unsere Zeitung lesen, hatten wir Unterstützung unserer Denkmalssache erwartet, leider aber — einige Fälle ausgenommen — ohne Erfolg. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, den einen oder den anderen unserer Landsleute zu veranlassen, einen Beitrag zu unserem Ehrenmal beizusteuern, sie werden bei dem Besuch ihrer Heimat gewiß ihre Freude an unserem Denkmal haben.

Der Denkmals-Ausschuß.

Schutzverein für Handel und Gewerbe
Laasphe.

Donnerstag den 23. ds. Mts., abends 8 Uhr findet im Saale des Herrn Bosch die diesjährige

Jahreshauptversammlung

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Jahresbericht.
2. Die Organisation des gewerblichen Mittelstandes und ihre Bedeutung im öffentlichen Leben. Dr. Rabe.
3. Vorstandswahl.
4. Krankenversicherung der Westdeutschen Vers.-Ges.
5. a) Der Schulhausneubau
   b) Die Trinkwasserversorgung.
6. Die Steuerlast.
7. Verschiedenes.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

Produkten- und Schlachtviehmarkt.

Frankfurt a. M., 20. Februar.

— **Produktenmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Kg. in Rm.: **Weizen** 22.75—25.00, Roggen 24.50, Sommergerste 28.00—30.00, **Hafer** inländ. 23.75—24.50, Mais gelb 22.50, do. Mixed 23.20 bis 23.45, Weizenmehl 36.25—37.00, Roggenmehl 33.50—35.50, **Weizenkleie** 14.00—14.25, Roggenkleie 15.00—15.25.

— **Kartoffelmarkt.** Es wurden gezahlt für 50 Kg. in Rm. Frachtparität Frankfurt a. M. bei Waggonbezug: Industrie (Hessiger Gegend) 3.50—3.60. Tendenz: lustlos.

Frankfurter Viehmarkt. Bezahlt wurde für 1 Pfd. Lebendgew. in Rpfg.: Ochsen: vollfl., ausgem. höchst. Schlachtw., jüng. 57—60, ält. 53—56, sonst. vollfl., jüng. 48—52, ält. 44—47; Bullen: jüng., vollfl. höchst. Schlachtw. 52—55, sonst. vollfl. oder ausgem. 48—51; **Kühe**: jüng., vollfl. höchst. Schlachtw. 45—48, sonst. vollfl. oder ausgem. 40—44, fleisch. 33—39, gering gen. 25—32; Färsen: vollfl., ausgem. höchst. Schlachtw. 58—62, vollfl. 53—57, fleisch. 47—52; **Kälber**: beste Mast- u. Saugkälb. 71—74, mittl. 64—70, geringe Kälber 50—63; **Schafe**: Mastlämm. u. jüng. Masthämm. (Weidemast) 51—53, mittl. Mastlämm., ält. Masthämmel u. gut gen. Schafe 45—50; Schweine: Fettschweine über 150 Kg. 58—60, vollfl. von 120—150 Kg. 58—59, von 100—120 Kg. 58—59, von 80—100 Kg. 57—58, von 60—80 Kg. 54—57, Sauen 50—56. — **Marktauftrieb**: 1285 Rinder, darunter Ochsen 316, Bullen 46, Kühe 580, Färsen 320, Kälber 631, Schafe 117, Schweine 5682. **Marktverlauf**: Geschäft in allen Viehgattungen schleppend; bei Rindern und Schweinen verbleibt Ueberstand. — Fleischgroßmarkt: Preis für 1 Ztr. in Rm.: a) Frisches Fleisch: Ochsen- und Rindfleisch 1 90—100, do. 2 85, Bullenfleisch 85—90, Kuhfleisch 1 70—80, do. 2 55—65, do. 3 30—50. Beschickung 537 Viertel Rindfleisch. Kalbfleisch 2 90—100, 27 ganze Tiere; Hammelfleisch 90—95, 21 ganze Tiere; Schweinefleisch 1 70—78, 148 Hälften. b) Gefrierfleisch: Rindfleisch, Vorderviertel 50, do. Hinterviertel 58—60. Geschäftsgang des Fleischgroßmarktes: schleppend.

Zur Eröffnung

Donnerstag, 23. Februar

8 Tage



billige Schlafzimmer 595 Mark

Eiche geb. m. Glas u. Marmor

Aenderung vorbehalten

Zahlungs-Erleichterung

Brüder C. & F. **Landes, Möbel-** G.m.b.H.

SIEGEN, Marburger Straße 14.



Nehmt zum Scheuern

Henkel's

ATA

das unvergleichliche Putz- u. Scheuermittel!

Vereinigung ehemaliger 97er
des Kreises Wittgenstein.

Am Sonntag, den 26. 2., nachmittags 3 Uhr findet im Gasthof Kohlstädt, Laasphe eine

Zusammenkunft

statt. Alle Kameraden, auch die noch nicht der Vereinigung angehörenden, werden herzlichst eingeladen. Kameraden des Edertales benutzen den Zug 13 25 ab Berleburg. Sonntagskarten sind auf den Bahnhöfen Berleburg und Erndtebrück zu haben.



Frische Seefische

eingetroffen

sowie 10 Pfd. Aepfel 1,30
10 Pfd. Aepfel 1,80

Frische Landeier

15 Pfg.

empfiehlt

H. Seibel, Laasphe,

Bahnhofstraße. Fernspr. 67.

Wir zahlen

für altes Blei 0.35

und für

altes Zinkblech 0.35

pro Kg.

Gebr. Mittelmann

Laasphe.

Böser Husten

und Erkältung können gefährlich werden und sind daher so schnell wie möglich zu beseitigen. **Reichels Hustentropfen**, die kräftige, schmerzlindernde, rasch auflösende Hustenmedizin. M. 0.80 und M. 1.50 in Apotheken und Drogerien erhältlich, aber echt nur mit „Marke Medico" und Firma Otto Reichel, Berlin SO.

Bestimmt zu haben bei:

M. Hintz, Wittg. Drogerie,
Königstraße 28.

Turnverein Laasphe.

Die

Jahreshauptversammlung

findet am **25. ds. Mts., abends 1/2 9 Uhr** im Deutschen Hause statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Vorstandswahl.
4. Festsetzung der Beiträge.
5. Verschiedenes.

Wegen wichtiger Besprechungen bittet um zahlreichen Besuch **Der Vorstand.**

Pensioniertem Beamten

bietet sich durch Uebernahme leichter Tätigkeit Gelegenheit, sich ein **festes Einkommen** zu sichern. Feste Anstellung bei zufriedenstellender Leistung nicht ausgeschlossen. Schriftl. Angebote unter K. an die Geschäftsst. d. Ztg.

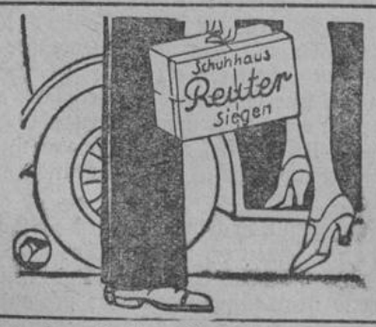
Empfehle

Drogen-Artikel, Krankenweine,

sowie **Obst- und Gemüse-Konserven** in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Emil Schröder, Erndtebrück

Fernruf 30.



„Ein Narr, der keine Reklame macht!

Ohne Reklame keine Entwicklung und kein Geschäft!" — das ist das Urteil führender amerikanischer Kaufleute.

Schüleranmeldung

für das neue Schuljahr der

Kaufmännischen Privatschule in Biedenkopf

nehmen Schulrat Eckhardt und Lehrer Rininsland, Biedenkopf entgegen. Daselbst auch auf Wunsch Auskunft über Lehrplan und Aufnahmebedingungen.

Färberei, chem. Reinigung, Plisseepresserei

von

Wilh. Schneider,

Berleburg

färbt und reinigt alles.

Trauersachen werden in kürzester Zeit ausgeführt.

Annahmestellen:

Laasphe:
L. Schröder, Hutgeschäft.
Erndtebrück:
C. Bald, Schneidermeister.
Feudingen:
Reinh. Müller.

In allen Hausarbeiten erfahrenes

Mädchen,

welches auch etwas kochen kann, in einen kleinen Etagenhaushalt nach Siegen sofort gesucht.

Zu melden
Weidenau, Wilhelmstr. 27,
Laden rechts.

Ordentliches

Mädchen

für Haus und Landwirtschaft gesucht.

Wilhelm Scheib,
Bäcker und Wirt,
Dreistiefenbach.

Unübertroffen ist mein reiner Bienen-Schleuder-Honig

das feinste, ohne Zuckerfütt., 10 Pfd.-Dose M 10.50, halbe M. 6.—, Auslese goldklar M. 12.—, halbe M. 7.—, 1 Pfd.-Gläschen 10 Stück M. 13.—, alles fr. Nachn.

G. Ellmers, Odeweg,
Lüneburger Heide 8.

Suche zum sofortigen Eintritt tüchtiges, ehrliches

Dienstmädchen.

Heinrich Menn,
Lützel.

Ia. Eiderfettkäse 20%

9 MPkf. d. 6.30 franko.

Dampfkäsefabrik Rendsburg.

Kirchlicher Anzeiger

Mittwoch 22. Februar

Abends 8 Uhr: 1. Passionsgottesdienst.